

Gut zu wissen ...



Lehrbeauftragter OSTR. Manfred Gollowitsch bei einer Schulung von KAGO-belcol Kreativberatern

... daß Sie von KAGO-belcol Kreativberatern wirklich gut beraten sind.

Durch internationale, intensive Schulung, sowie ständigen Erfahrungsaustausch zwischen PädagogInnen, Künstlern und Produzenten gewährleisten wir hohen Qualitätsstandard unserer geprüften Produkte.

Aber das ist für uns noch nicht genug. Auch unsere KAGO-belcol Kreativberater drücken regelmäßig die Schulbank, um nach zeitgemäßer pädagogischer Konzeption, „Bildnerische Kreativität“, aus der Praxis für die Praxis, kompetent weitergeben zu können.

Der nicht nur durch seine Projekte und Berichte in verschiedenen Fachzeitschriften, sondern auch durch seine Mitarbeit bei der Erstellung neuer Lehrpläne für Bildnerische Erziehung, bestens bekannte Künstler und Pädagoge Manfred Gollowitsch vermittelt diese Kompetenz.

Wer mit Kindern arbeitet, braucht verlässliche KollegInnen. Unsere KAGO-belcol Kreativberater stehen Ihnen mit neuen Ideen und kompetenter Beratung zur Seite.

• Nutzen Sie die Möglichkeit der Kreativberatung von KAGO-belcol



KAGO-belcol Produkte, in der Anwendung durch KAGO-belcol Kreativberater



VORSPRUNG DURCH KOMPETENZ, LEISTUNG UND SERVICE

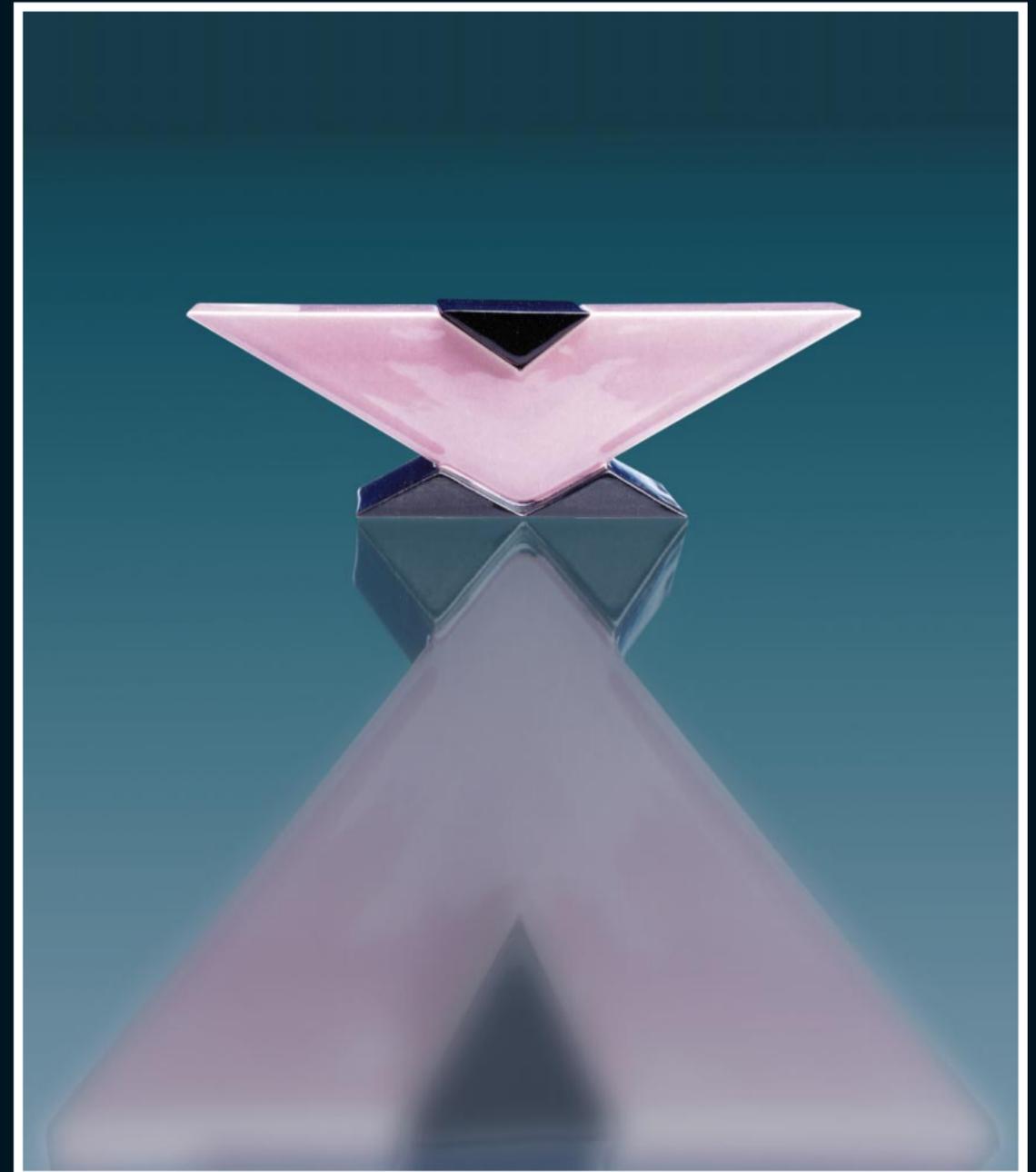
KAGO[®] - belcol[®]

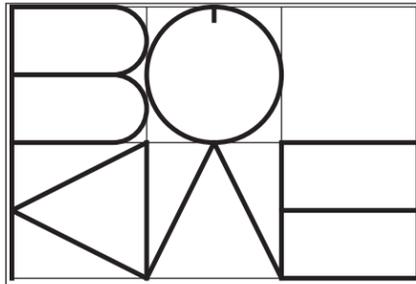
KAGO kreativ Produktions- und Handelsgesellschaft mbH. - 8044 Graz - Trinklweg 34 - Austria - Telefon + Fax 0 31 32 / 37 64

... einfach besser beraten!

BÖKWE

Bildnerische Erziehung
Textiles Gestalten
Werkerziehung





Impressum

Präsidium:
 1. Vorsitzende: FI Mag. art. Ingrid Planatscher
 2. Vorsitzender: Mag. art. Ernst Hochrainer
 Generalsekretärin: Mag. art. Hilde Brunner
 Schriftführerin: FI Mag. art. Elfriede Köttl
 Kassierin: Mag. art. Renate Jani
 Fachinspektoren: FI Mag. art. Elfriede Köttl
 FI Mag. art. Heribert Mader

Landesvorsitzende:
 Wien: Mag. art. Peter Nesweda
 Niederösterreich: Prof. Erika Balzarek
 Burgenland: HOL Brigitta Imre
 Oberösterreich: Mag. art. Johannes Nussbaumer
 Kärnten: HL Hermann Krainer
 Steiermark: HL Klaus Hartl
 Tirol: Mag. art. Beate Mayr
 Vorarlberg: Dr. Christine Schreiber

Bundesgeschäftsstelle:
 Mag. art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42
 Konto: Bank Austria 604 227 306 BLZ 20151

Landesgeschäftsstellen:
 Wien: Mag. art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Niederösterreich: Mag. Leopold SCHÖBER
 2630 Buchbach 88
 Burgenland: HOL Johann RINGHOFER
 Obere Hauptstraße 47-49
 7100 Neusiedl/See
 Oberösterreich: HOL Erwin KOVACS
 BRG Auhof,
 Aubrunnenweg 4
 4040 Linz
 Salzburg: Rudolf HUBER (i.V.)
 Triendlstraße 11
 5020 Salzburg
 Kärnten: HL Hermann KRAINER
 Beethovenstraße 10
 9523 Landskron
 Steiermark: Mag. art. Andrea WINKLER
 Steinackerstraße 17/5
 8052 Graz
 Tirol: Mag. art. Bertram SCHNEGG
 Mitterweg 164
 6020 Innsbruck
 Vorarlberg: Mag. art. Klaus LUGER
 Bezeggstraße 14
 6900 Bregenz

Medieninhaber und Herausgeber:
 Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher
 Redaktion: Mag. art. Hilde Brunner
 Layout u. Satz: Peter Stodola
 Druck: Astoria-Druck, 1230 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:
 Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.
 Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Mediengesetz 1981:
 Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, partei-politisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

BUND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilpolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE - Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Redaktionelles

Beiträge:
 Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muß. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinfor-mationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:
 Text auf Diskette, Macintosh®- oder Windows®-Plattform, sowie ein Aus-druck davon auf DIN A4, einseitig, 1 1/2-zeilig, durch Zwischentitel klar ge-gliedert.

Reproduktionsvorlagen:
 Aufsichtsvorlagen (Format 9 x 12 cm bis DIN A4) oder Diapositive, von sehr guter Qualität. Keine Fotokopien! Andere Druckvorlagen auf Anfrage.

Erscheinungsweise:
 Vierteljährlich

Anzeigen:
 BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42

Redaktionsschluß:
 Heft 1 (Jän.-März): 1. November
 Heft 2 (April-Juni): 1. Februar
 Heft 3 (Juli-Sept.): 1. Mai
 Heft 4 (Okt.-Dez.): 1. August
 Anzeigen und Nachrichten jeweils Ende des 1. Monats im Quartal.

Bezugsbedingungen:
 Mitgliedsbeitrag (inkl. Abo, Info's, Porto): öS 350,-
 Für Studenten: öS 200,-
 Normalabo: öS 340,-
 Einzelheft: öS 90,-
 Auslandsabo: öS 380,-

Inhalt

Editorial **3**

Werkerziehung und Koedukation **4**

Ursula Dyczek **9**

Gedacht und eingemacht **13**

Körperzeichen – Zeichenkörper **18**

Maltakte **22**

Berichte **27, 32**

Termine **28**

Lehrpläne **31**

Titelbild: **Ursula Dyczek**

OSTR. MAG.ART. MANFRED PRATSCH

starb am 29. April nach kurzer schwerer Krankheit

Manfred Pratsch war Kunst-, Werk- und Medienerzieher mit Leib und Seele, mit besonderer Liebe zum Film. Vielen von uns war er ein Begriff – als liebenswerter Kollege, als Leiter von Fortbildungsseminaren, Veranstaltungen und Kursen, als Mitarbeiter von Arminio Rothstein, vor allem als Pionier der österreichischen Schülerfilme. Neben seiner Unterrichtstätigkeit am Gymnasium Horn gründete er die Schulinterne Medienproduktion MPV Horn, leitete das Kolpinghaus Horn und unterrichtete zuletzt an der Pädagogischen Akademie der Diözese St. Pölten in Krems. Zahlreiche Video- und Dokumentationspreise und Hauptpreise seiner Schüler bei Wettbewerben zeugen von seinem Engagement.

Sein Ziel war, die jungen Menschen zur Kunst und besonders zur Kunst der Gegenwart hinzuführen. Daß viele von seinen Schülerinnen und Schülern heute künstlerische Berufe ausüben, spricht für den unermüdlichen Einsatz und die Begeisterungsfähigkeit des Kunstpädagogen Manfred Pratsch.

Mit ihm haben wir einen unserer engagiertesten Kollegen verloren.

COLON – DER ANDERE BLICK

„Wie erklären wir die völlige Ignoranz gegenüber den Leistungen nichteuropäischer Künstler?“ (Rasheed Areal)
 „Weil sie Natur sind, nicht Kultur.“ (Thomas McEcilley, sich auf Hegel berufend)

Das Verhältnis zwischen Afrika und Europa ist mit einer Unzahl von Vorurteilen und Mißverständnissen behaftet, obwohl Afrika zu jenen Kontinenten zählt, von deren Existenz die Europäer schon sehr früh wußten. Eine genauere Erforschung des Kontinents begann jedoch erst im vergangenen Jahrhundert und war gepaart mit einer politischen Aufteilung zwischen den Kolonialmächten und einer intensiven Missionierung, die zu einer nahezu gänzlichen Unterwerfung des Kontinents führte, dies sowohl in wirtschaftlicher als auch kultureller Hinsicht. Diese Spuren sind bis heute deutlichst sichtbar und sind nicht nur verantwortlich für die Spannungen innerhalb des Kontinents, sondern auch für Vorurteile vieler Europäer gegenüber Afrikanern. Verstärkt werden die Probleme durch den Umstand, daß die Kolonialmächte ihre afrikanischen Kolonien in die „Freiheit“ entließen, die wirtschaftlichen Interessen und die politische Einflußnahme jedoch nicht abgebaut, sondern intensiviert wurden. Auch wurde die kulturelle Dominanz europäisch-westlicher Prägung ausgebaut ohne Rücksicht auf bestehende oder sich entfaltende Eigenentwicklungen.

Ebenso war das Menschenbild der Europäer und ihre geschichtlich-historischen Vorstellungen für eine kooperativ-partnerschaftliche Entwicklung hinderlich. Sie haben, geprägt durch ihren zivilisatorisch-technischen Fortschritt, alle anderen Völker, die diese Entwicklungsschritte nicht kannten, als rückständig-primitiv bezeichnet. Der Begriff „Naturvölker“, der für viele außereuropäische Völker verwendet wurde, ist ein deutlicher Beweis dafür. Aus dieser Sicht waren in „Schwarzafrika“, ausschließlich solche Naturvölker beheimatet, die erst durch Europäer Kultur kennenlernten und mit ihrer Hilfe an der Zivilisation teilhaben konnten.

Da Afrika mit Ausnahme des Nordens keine Geschichtsbeschreibung europäischer Dimension kannte und es keine schriftlichen Zeugnisse über Geschichte gab, wurde auch den „Schwarzafrikanern“ keine Geschichte und somit auch keine Entwicklung zugestanden. Daraus resultiert

auch die Unsicherheit bezüglich Kunst und Kultur der Afrikaner. Aus Sicht der „Weißen“ galten und gelten die kulturellen Äußerungen als Relikte der Urzeit, oder sie werden als ritualistisch-ethnische Kunst aufgefaßt, die obendrein zeitlos statisch ist. Es wird aber vergessen, daß die afrikanische Kunst nachhaltig die europäische Kunstentwicklung beeinflusst hat. Viele Tendenzen europäischer Kunst, vor allem des 20. Jahrhunderts, sind ohne diesen Einfluß nicht vorstellbar und erklärbar. Auch wird übersehen, daß die Afrikaner künstlerisch kreativ auf das Vordrängen der Europäer reagiert haben.

Die Ausstellung „Colon – der andere Blick“ zeigte anhand einiger Beispiele diese Reaktion auf. Unter dem Begriff Colon werden afrikanische Plastiken zusammengefaßt, die kulturfremde Attribute aus der Kolonialzeit behandeln. So sind Tropenhelme, Fahrräder, Uniformen u.ä., sowie der „Weiße“ selbst die Themen, die in der typisch afrikanischen Arbeitsweise umgesetzt wurden.

Schüler der Berufsschule Fürstenfeld haben sich mit diesen Plastiken, die während der Kolonialzeit entstanden sind, auseinandergesetzt und überlegt, wie sie aus einer Fotodokumentation Objekte gestalten können, die einen körperhaft-räumlichen Eindruck in Originalgröße erzeugen. Da dieses Projekt nicht nur einen kulturellen Background hatte, sondern auch soziale Intentionen der Entstigmatisierung verfolgte, haben SchülerInnen der Bundeshandelsakademie Bruck/Mur die Ausstellung mit Zitaten afrikanischer Schriftsteller oder aus afrikanischen Märchen ergänzt, um das Verhältnis „Schwarz – Weiß“ zu verdeutlichen.

Für die hervorragende Arbeit möchte ich mich herzlich bei den SchülerInnen der Berufsschule Fürstenfeld und der Bundeshandelsakademie Bruck/Mur, die an diesem Projekt beteiligt waren, bedanken. Sie haben durch ihre Arbeit eine Wanderausstellung gestaltet, die als Basis für fächerübergreifende Unterrichtsprojekte an anderen Schulen dient. Für die gelungene Zusammenarbeit danke ich Direktor Ing. Heinz Schuster, Dir.Stv. Johannes Pauer, den Herren Franz Gerger, Adolf Kloiber, Friedrich Mühlhauser (Landesberufsschule Fürstenfeld), Prof. Erwin König (Berufspädagogische Akademie des Bundes, Graz) und Prof. Gege Stiegler (Bundeshandelsakademie Bruck/Mur).
Max Aufischer

KOMMENTAR

Die Kunst des offiziellen Österreichs, jene Kunst, zu der sich hohe Politiker gerne gesellen, ist längst verstaatlicht, risikofrei und zahnlos. Der Beelzebub von gestern ist der Staatskünstler von heute und die städtische Sehnsucht nach Blut und Boden eskalierte zur heiligen Botschaft, mit Politikern als frommen Ministranten. Anders ist die Strategie der aktuellen Kunstpolitik nicht vorstellbar. Die stete Verwechslung von Sachzwang und Kunstpolitik führte zum Schluß, daß Provokation, Defaitismus und Überheblichkeit neben der Erkenntnis, daß exquisite Kunst hungern müsse, zwingende Notwendigkeiten einer so genannten guten Kunst seien.

So wird gängiger Staatskunst nachgesagt, daß sie die Berechtigung verloren habe, als Erziehungsmittel zu dienen. Kaum flankierende Strategien stehen dem hilflosen Rezipienten zur Verfügung. Er verzweifelt an der Ohnmacht den Mächtigen gegenüber – KÖRPERNAH.

Es ist bezeichnend für die gegenwärtige Situation, daß wir unsere Museen mit Beliebig- und Austauschware füllen, der österreichischen Kunst aber kaum Platz eingeräumt wird. Der spezifische österreichische Charakter ist scheinbar dem Druck eines internationalen, anonymen Kunstmarktes gewichen. Der Begriff Anonymismus entwickelte sich zum Synonym für Internationalismus. Diese Austauschbarkeit ist aber charakterlos.

Da ist es Zeit Widerstand zu entwickeln.

Kunst wird ausschließlich von Künstlern gemacht – weder von Museumsdirektoren, Kunstbeamten, Journalisten, Galeristen, noch von Politikern. Sie alle schaffen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Alles andere ist Neofeudalismus, Konformismus und Protektionismus.

Kunst ist Spiel. Nur dort, wo der Mensch spielt, ist er Mensch. All das Spekulative und Plakative ist menschenfeindlich und abzulehnen.

Ebenso wie ein Fenster den Blick nach draußen öffnet, wird der Blick nach innen und dem Selbst durch Kunst offenbar. Sie ist Antrieb und Mittel zum Leben – Lebensmittler. Körpernah und intellekt-freundlich. Kunst stört die üblichen Sehgewohnheiten und ist das Gegengewicht zur Maschine.

Widerstand ist kunstimmanent.
Gotthard Fellerer

Liebe Leser!

In diesem Heft (S. 31 ff.) finden Sie die derzeitige Fassung des Lehrplanentwurfs für die 10-14-jährigen unsere Fächer betreffend. Die zugrundeliegenden Intentionen, insbesondere mit Kern- und Erweiterungsbereich und damit der Möglichkeit schulautonom bestimmter Schwerpunktsetzung und des Ermessens der einzelnen Lehrer, wurden bereits im Vorjahr im Entwurf eines „Weißbuchs“ zusammengefaßt und auch in diesem Fachblatt diskutiert.

Die (m.E. noch sehr überarbeitungsbedürftigen) Lehrplanentwürfe beziehen sich auf die 1. und 2. Klasse und sollen nun in allen Schulen auf breiter Basis diskutiert werden. In den „Pilotschulen“ läuft gleichzeitig die praktische Erprobung. Im nächsten Schuljahr ist derselbe Vorgang für die 3. und 4. Klasse geplant. Dies soll ein Inkrafttreten der neuen Lehrpläne im Schuljahr 1999/2000 sichern, wenn notwendig, mit einer Übergangsphase bis 2003.

Wichtig ist dabei die Aufforderung zur breiten Diskussion, die Sie unbedingt nützen sollten. In jeder Schule (HS, Unterstufe AHS) muß diese Möglichkeit gegeben sein! Sie haben dabei, zumindest ein bißchen, Gelegenheit, an der unmittelbaren Zukunft unserer Schule mitzuwirken.

Mehr denn je wird Ihr persönliches Engagement in der Behauptung oder Verteidigung oder Einbringung der kreativen Fächer am eigenen Dienort sein. Die bekannten Probleme wie mangelnde Wertschätzung der Fächer, teilweise fehlende Fachausbildung der Unterrichtenden und räumliche Ausstattung, Geldmangel u.ä. wurden in den letzten Jahren durch Stundenkürzungen, Sparzwang und

schulautonome Schwerpunktsetzung noch größer und oft nur durch den starken und ständigen persönlichen und überzeugenden Einsatz bewältigbar. Nun kommt die (mancherorts schon länger spürbare) Arbeitslosigkeit der Junglehrer dazu. Das heißt u.a., daß unsere Fächer – auf Kosten ihrer Qualität – mit fachfremden KollegInnen, die durch den Lehrerüberschuß in ihren Fächern besonders betroffen sind, besetzt werden.



Als regelmäßige Leser unserer Fachzeitschrift sind Sie mit Argumenten für ein selbstbewußtes und glaubwürdiges Eintreten für unsere Fachinteressen sicher gerüstet (Siehe auch S. 4 ff.).

Nützen Sie, bitte, die angebotenen fachbezogenen Fortbildungsmöglichkeiten (P.I. usw.). Informationen dazu müssen in den Schulen zugänglich sein, verlangen Sie sie! Es darf nicht sein, daß fundierte und dringend notwendige Seminare wegen fehlender Meldungen abgesagt werden müssen!

Schließlich kann ich Ihnen nur wünschen, ihre Arbeit mit viel Optimismus und Freude anzugehen, vor allem für Ihre SchülerInnen dazusein, diese brauchen uns mehr denn je! (Siehe auch S. 22 ff.)

Hilde Brunner

Marianne Knieling

Werkerziehung und Koedukation

Referat anlässlich der Fachtagung der ProfessorInnen für Werkerziehung/Technischer Bereich an Pädagogischen Akademien am Dienstag, 18. März 1997 in Pörschach/Kärnten

Die Situation

Die Koedukation, als gemeinsame schulische Erziehung von Mädchen und Buben, hat sich an Österreichs öffentlichen und privaten Schulen durchgesetzt. Verankert ist diese Regelung im Schulorganisationsgesetz 1975. Im Gegensatz dazu werden drei Prozent der österreichischen Schulen zur Zeit eingeschlechtlich geführt, hauptsächlich Privatschulen.

Wahlpflichtfächer

Für die Ebene der Unterrichtsgegenstände ergibt sich ein unterschiedliches Bild. Sofern sie nämlich zur Wahl gestellt werden, kommt es zu einer geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Inanspruchnahme.

Besonders der Bereich Technisches und Textiles Werken im Pflichtschulbereich ist vom koedukativen Unterricht weit entfernt.

Erhebungen des BMUK zeigen, daß ein Großteil der österreichischen Schülerinnen und Schüler von der Möglichkeit, eine nicht traditionelle Wahl zu treffen, keinen Gebrauch machen. Das bedeutet, daß Wahlentscheidungen zum größten Teil geschlechtsspezifisch getroffen werden.

Tabelle rechts: Übersicht über das Wahlverhalten der SchülerInnen. In: SCHUG 8/95, Seite 6.

Organisation der Werkerziehung in der Studententafel

Werkerziehung ist ein Fach, das ans Ende des Fächerkanons gerückt ist. Es wird gerne weit hinten, sprich am Nachmittag im Stundenplan eingesetzt. Trotz der anspruchsvollen Lehrplaninhalte, z.B. Lehrplan 4. Klasse Maschinentchnik: „Erschließen des Verständnisses für informationsverarbeitende Maschinen, allenfalls unter Verwendung der Elektronik, vor allem beim Regeln und Steuern“, mußte, als die Leistungsgruppen in den achtziger Jahren eingeführt wurden, ein Imageverlust durch das Degradieren zum „Nachmittagsfach“ hingenommen werden. Eine zweite wesentliche Erschwernis für die unterrichtenden Lehrkräfte kam durch die Wahlmöglichkeit dazu. Die Tendenz, daß von Mädchen eher Technisches Werken als Wahlpflichtfach auserkoren wird, führt zu übergroßen, randvollen Gruppen, wo erst der oder die Zwanzigste teilt. Eine Teilung bei nur einem Technischen Werksaal bewirkt, daß eine Gruppe in der Stammklasse werken muß. Es soll aber auch Schulen geben, die über keinen eigenen Werksaal verfügen, man teilt sich einen mit der Nachbarschule. Daß hier einem großen Teil der Werkgruppen der Fachraum überhaupt nicht zur Verfügung steht, stellt ein großes Problem für geprüfte FachkollegInnen und für die zu unterrichtenden SchülerInnen dar.

Das Wahlverhalten der Schülerinnen und Schüler im zweiten Schuljahr nach Inkrafttreten der Wahlpflicht-Regelung

Mädchen im Technischen Werken (Schulj. 1994/95) in %

	HS 5. Schulst.	AHS 5. Schulst.	HS 7. Schulst.	AHS 7. Schulst.	Gesamt 5. Schulst.	Gesamt 7. Schulst.
B	1,99	2,12	1,45	1,38	3,04	1,44
K	2,12	18,58	3,61	39,35	7,16	9,02
NÖ	3,25	21,44	3,54	27,07	8,37	7,41
OÖ	5,42	17,17	5,10	13,30	8,01	6,07
S	7,05	13,64	6,73	15,44	8,59	7,92
ST	2,96	9,09	3,20	16,68	4,52	5,21
T	3,74	16,48	3,33	16,49	5,58	5,09
V	5,01	17,55	5,03	18,18	7,46	6,29
W	0,43	19,68	5,81	21,35	10,50	11,29

Burschen im Textilen Werken (Schulj. 1994/95) in %

	HS 5. Schulst.	AHS 5. Schulst.	HS 7. Schulst.	AHS 7. Schulst.	Gesamt 5. Schulst.	Gesamt 7. Schulst.
B	0,00	0,28	0,00	0,00	0,07	0,00
K	0,92	1,23	0,32	4,02	1,00	1,03
NÖ	0,01	0,67	0,17	1,14	0,17	0,33
OÖ	0,15	0,81	0,15	1,81	0,29	0,38
S	0,54	4,78	0,16	0,00	1,51	0,13
ST	2,04	3,15	0,54	0,16	2,29	0,47
T	0,05	0,47	0,00	0,18	0,12	0,19
V	0,20	2,41	0,09	1,47	0,62	0,25
W	0,20	2,51	1,95	1,30	1,31	1,71

Erhebung des BMUK, GZ. 15.510/62-Präs. 3/94, Bezug: Daten der LSR/SSR f. Wien; Werte beziehen sich nur auf Schüler/innen mit Wahlpflicht. Einzelne vom Regellehrplan abweichende Schulversuche sind unberücksichtigt. In Wien werden 55,4% (5. Schulst.) bzw. 56% (7. Schulst.) der Hauptschüler/innen im Rahmen der Schulautonomie sowohl in Technischem als auch in Textilem Werken koedukativ unterrichtet (nicht in diesen Daten enthalten).

Sind durch die Wahl übergroße Werkgruppen zustande gekommen (das sind Gruppengrößen von 16 bis 19 SchülerInnen), so kann auf die Persönlichkeit der Kinder kaum Rücksicht genommen werden, die individuelle Begabungsförderung ist marginal geworden, die Unfallgefahr ist erhöht und das Einhalten von Sicherheitsbestimmungen nimmt gemeinsam mit der sozialen Basisarbeit viel Zeit vom fachlichen Arbeitsgeschehen weg. Mädchen, die zum größten Teil einen ruhigen Interaktionsstil haben, gehen förmlich unter.

Ein weiteres Kriterium, das gerade die Technische Werkerziehung zum unliebsamen Fach für den Schulerhalter gemacht hat, sind die enormen Kosten für die heutige Werksaalausstattung (es gibt keine offiziellen Richtlinien). Bei der Erstausrüstung ist mit Kosten in der Höhe von einer viertel bis zu einer halben Million Schilling zu rechnen. Die laufenden Jahreskosten mit dem Zukauf von Werkzeug und Maschinen betragen zwischen dreißigtausend und fünfzigtausend Schilling. Materialkosten für die SchülerInnen fallen pro Kopf mit 2000 Schilling für 4 Schuljahre an.

So kann es leicht vorkommen, daß bei Schulumbauten der Technische Werksaal überhaupt aus der Planung genommen wird, um Geld zu sparen. Durch die Schulautonomie ist es möglich geworden (und nicht nur erst durch diese), den Werksaal und die Werkstunden wegzurationalisieren und verbleibende Werkstunden in der Stammklasse mit Salzteigarbeiten verbringen zu lassen. Meist müssen dies ungeprüfte Lehrkräfte tun. Sie sind ohnehin nicht an diesem Fach interessiert und es ist nur ein lästiges Anhängsel, folglich wird „irgendwas“ gemacht, weit entfernt von lehrplankonformer Arbeit, die auch gar nicht möglich ist. Nur wenige hartgesottene WerkerIn-

nen beißen sich durch. Es gibt keine Lobby, die ihnen den Rücken stärkt, vor allem dann nicht, wenn sie sich von Seiten der Schulhierarchie keinerlei Unterstützung erhoffen können. Andere Organisationen wenden sich lieber ab, bevor sie sich mit KollegInnen in Nöten solidarisch erklären. Wer will sich schon prügeln lassen?

Eine weitere Einschneidung im vergangenen Schuljahr brachte die Kürzung in der siebenten Schulstufe um eine halbe Wochenstunde.

Das nächste negative Kriterium betrifft die Textile Werkerziehung. Durch übergroße Technische Werkgruppen müssen Textile Werkgruppen klassenübergreifend zusammengezogen werden. Bei drei parallelen Jahrgangsklassen ergibt sich so ein Konstrukt von 3 TC zu 2 TX. Somit sind auf Kosten der SchülerInnen und Werklehrkräfte zwei Wochenstunden anderweitig freigegeben oder können eingespart werden.

Studierenden wird in ihrer Ausbildung kaum bewußt, daß sie in der Praxis mit enorm schlechten Stundenplänen rechnen müssen. 10 dazwischenliegende Fenster sind keine Seltenheit, wenn sie ein Hauptfach und Werkerziehung unterrichten werden. Auf unterrichtende Mütter wird nicht immer Rücksicht genommen, und so manche Lehrerin muß sich sagen lassen, wenn sie keine Zeit für ihren Beruf habe, müsse sie eben zu Hause bleiben.

Stimmen werden zunehmend laut, ob nicht wegen dieser komplizierten Situation die koedukative Führung, so wie es in der Grundschule praktiziert wird, der bessere Weg für alle sei. Jedes Fach aber müsse sich unter diesen Bedingungen von der Hälfte der Lehrplaninhalte verabschieden.

Wie ist es um die Koedukation bestellt?

In Österreich beginnt in den achtziger Jahren, angeregt durch einschlägige Studien, die koedukative Praxis zunehmend hinterfragt zu werden. Die gemeinsame schulische Erziehung der Mädchen und Buben galt als Voraussetzung dafür, daß Mädchen ebenso frei und nur ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten entsprechend wie Buben ihren Bildungsweg und ihre berufliche Tätigkeit wählen können. Mit dem Abbau der Geschlechtertrennung für das Zusammenleben von Mädchen und Buben im schulischen Bereich waren zwar die äußeren Schranken gefallen, jedoch nicht die inneren Barrieren.

Die Forschungen zeigen, daß in erster Linie Mädchen durch die Koedukation benachteiligt werden, aber auch Buben. Es tun sich Geschlechterreviere des Wissens auf, deren krasse Ausformung durch die Koedukation und dem daraus zugewiesenen geschlechtsrollenkonformen Verhalten bedingt sind. Für Buben ist dies der sprachliche und soziale Bereich, hingegen werden von Mädchen die Bereiche Mathematik, Technik und Naturwissenschaften früh „ausgeblendet“ oder abgewählt. Obwohl ihnen alle Schultypen und Ausbildungsbereiche offenstehen, schlägt sich dies kaum in ihren Bildungsentscheidungen nieder.

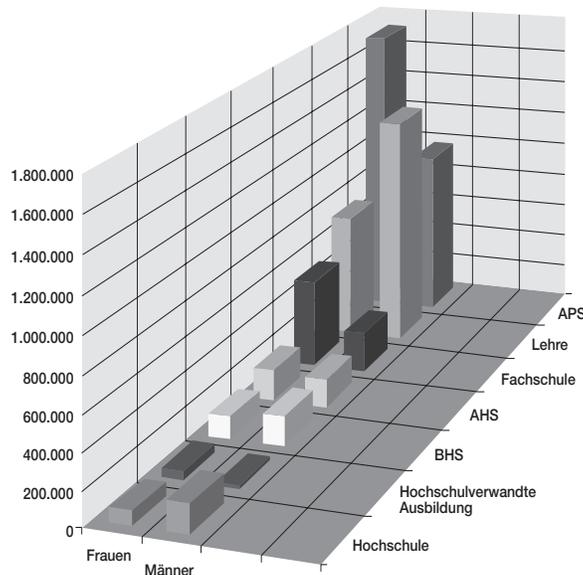
Grafik Seite 6: Volkszählung 1991 mit der Darstellung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung nach Geschlecht. In: BMUK: Bericht über die Situation der Frauen in Österreich, Seite 214, Bearbeitung: Knieling.

Beschreibung: Das Bildungsniveau der männlichen Bevölkerung ist nach wie vor höher als das der Frauen. Bei den Männern gibt es einen höheren Akademiker- und Maturantenanteil. Im Bereich der AHS holen die Frau-

en der jüngeren Generationen auf, im BHS-Bereich bestehen als Folge des geschlechtsspezifischen Bildungsverhaltens auch bei den jüngeren Jahrgängen markante Unterschiede.

Bei den Männern gibt es einen niedrigeren Anteil von Personen, die nur eine Pflichtschule absolviert haben. 50,6% der Frauen haben keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung angegeben. Bei den Männern haben 31,5% nur Pflichtschulbildung (Vgl. BMUK: Bericht über die Situation der Frauen in Österreich, S 139).

Abgeschlossene Ausbildung nach Geschlecht (Volkszählung 1991)



Standpunkte in der Koedukationsdebatte

(Vgl. Jungwirth Seite 150, Kauer-
mann-Walter et al.)

Die Standpunkte der drei unterschiedlichen Positionen und ihre Kritik an der Koedukation:

Die „konservative“ Seite, die vor allem vom christlichen Umfeld

vertreten wird, „sieht in der gemeinsamen Erziehung ein Abwenden der Mädchen von ihrer Aufgabe als Frau und Mutter“ und verteidigt daher die Mädchenschulen.

Die „liberale“ Seite ist „beunruhigt über die unterschiedliche Entwicklung der Interessen an Technik, Mathematik und Naturwissenschaften“ und der daraus resultierenden Mädchenspezifischen Distanz und den sich daraus ergebenden Einschränkungen der beruflichen Möglichkeiten der Mädchen. Diese Gruppe geht davon aus, daß die an sich gleiche Befähigung der Mädchen und Buben für diese Bereiche zu einem positiven Ausgleich führen würde und „sehen sich nun in ihren Erwartungen enttäuscht“.

Die „feministische“ und die zugleich dominanteste Seite kritisiert „generell die Gewöhnung an das hierarchische Geschlechterverhältnis durch die Koedukation. Es zeige sich, daß Mädchen direkt und indirekt gezwungen werden, sich patriarchalischen Verhältnissen anzupassen, die Zuschreibung von Defiziten als normal anzusehen und die eigene Unterdrückung von Handlungsmöglichkeiten zu akzeptieren.“

Die geschlechtsspezifische Sozialisation wird als Basis für Kritik angesehen.

Bildungspolitische Maßnahmen

werden nicht in der „Abschaffung der Koedukation“ gesehen, sondern in der „Beibehaltung des gemeinsamen Unterrichtens bei gleichzeitiger Reform der Koedukation“. Die Einführung des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ soll die „Bemühungen um eine neue Praxis der Koedukation“ unterstützen (vgl. Schug 9/97, Seite 4). Außerdem fordert die Reform Maßnahmen für Mädchen ebenso wie für Buben.

Dies sei nochmals besonders betont, da die Koedukationsdebatte üblicherweise den Blick nur auf die Mädchen richtet und für eine Förderung der Mädchen im Sinne der Entfaltung ihrer bislang unterdrückten Potentiale plädiert. Genauso müssen sich Buben weiterentwickeln und zu einem neuen Selbstverständnis gelangen. Anders ist die Überwindung der Geschlechtsspezifität von Arbeits- und Zuständigkeitsbereichen nicht möglich (vgl. Jungwirth, Seite 165).

Fachdidaktische Aspekte

Der Technische Werkunterricht kann nicht immer isoliert von den Naturwissenschaften betrachtet werden, gleichzeitig ist eine Abgrenzung zu diesen immens wichtig, besonders dann, wenn die Technik nur als Anwendung der Naturwissenschaften gedeutet werden würde. Ingenieurwissenschaften verfügen über keinen klaren Technikbegriff und Technikdefinitionen von Sozialphilosophen sind für die Technikdidaktik zu eng gefaßt.

Der Technikdidaktiker Günter Ropohl (1979) hat einen Technikbegriff formuliert, der allgemein anerkannt wird. Er sagt: „Man möge immer dann von Technik im Sinne von Realtechnik sprechen, wenn künstliche Objekte, also Artefakte, von Menschen erzeugt und für bestimmte Zwecke verwendet werden. Ausschlaggebend ist, daß die unterschiedlichsten Hervorbringungen dinglich real als greifbare Gegenstände in der Welt existieren, daß sie in dieser Form nicht vorhanden wären, wenn sie nicht durch den gestaltenden Eingriff des Menschen in die Natur zustande gekommen wären“.

Wobei wissenschaftliche Grundlagen nicht unbedingt als „vorher dagewesen“ angesehen werden müssen.

Erklärungsansätze zur Koedukationsdebatte

Geht man nun der Frage nach, warum das Wahlverhalten im Werkunterricht wie gezeigt aussieht, stößt man unweigerlich auf die Technikdistanz der Mädchen und die Technikkompetenz der Buben.

Schulz-Zander 1989 formuliert mögliche Erklärungsansätze in den „unterschiedlichen Einstellungen und Verhaltensweisen von Mädchen und Buben zur Technik, die durch Sozialisationsprozesse beeinflusst werden, die durch Familie, gesellschaftliche Strukturen, die Schulbildung, durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Beruf und vorhandene Identifikationsmöglichkeiten bestimmt werden.

Eine Begründung für das geschlechtsdifferente Verhalten wird im unterschiedlichen Selbstkonzept der Mädchen und Buben gesehen. Unter dem Selbstkonzept eines Menschen wird die Kombination von Einstellungen, Urteilen und Werthaltungen bezüglich seines Verhaltens, seiner Fähigkeiten und seiner Eigenschaften verstanden. Das Selbstkonzept beinhaltet sowohl die Wahrnehmung des Selbst als auch deren Bewertung.

Die Aufrechterhaltung des Selbstwertgefühls eines Kindes ist von fundamentaler Bedeutung für seine Persönlichkeitsentwicklung.

Die Selbsteinschätzung und Selbstbewertung von Mädchen und Buben ist abhängig von der Wertschätzung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft.

Es scheint, daß die männliche Rolle mit den angeblich männlichen Eigenschaften wie Fähigkeit zum autonomen Denken, zu instrumentellem Verhalten, zur technischen Kompetenz und Aktivität in unserer Leistungsgesellschaft allgemein höher bewertet wird als die weibliche Rolle mit ihren zugeschriebenen Fähigkeiten

ten der sozialen Anteilnahme, der Emotionalität, der Sanftheit, der Passivität und der Bereitschaft zur Unterordnung.

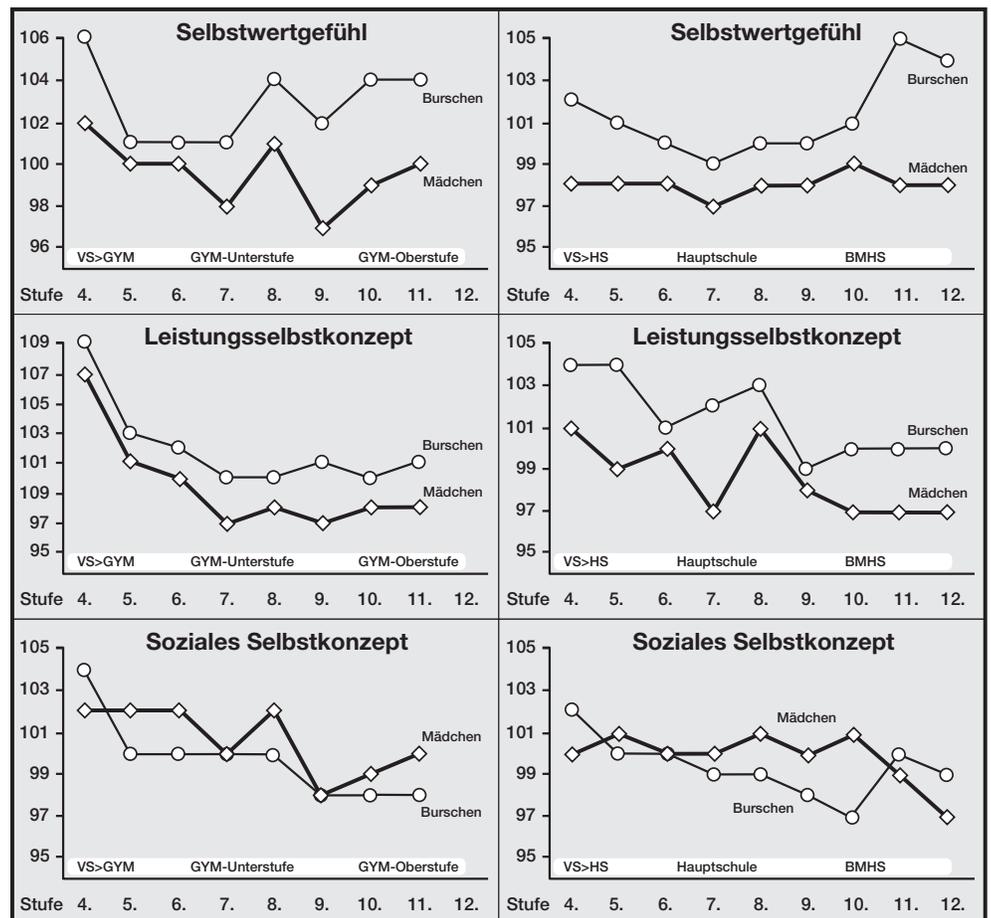
So müssen Mädchen schon früh ihre eigene Benachteiligung erfahren und sie einschätzen lernen. Während Buben/Männer eher ein positives Selbstwertgefühl aus dem Vergleich mit anderen, auch weniger kompetenten Konkurrenten ziehen, beurteilen sich Mädchen/Frauen stärker hinsichtlich ihrer Fähigkeiten zur sozialen Anteilnahme. Die Identitätsentwicklung von Mädchen stellt sich als permanente aktive Auseinandersetzung mit den Widersprüchen zwischen geforderter Weiblichkeit und Selbstachtung dar. Sich in männlich besetzten Bereichen wie der Technik als

kompetent zu erweisen, hieße gerade, den für Mädchen vorgezeichneten Weg zur Erhöhung des Selbstwertgefühls zu verlassen. Die Persönlichkeitsentwicklung sieht sich in einem immer wiederkehrenden Teufelskreis, wenn nicht die Einstellungen innerhalb unserer Gesellschaft geändert werden.“

Die Forschungsarbeiten und Diskussionen konzentrieren sich auf:

- Die Ursachen der Technikdistanz von Mädchen in der vorschulischen Sozialisation
- Das technikpropädeutische und sozialerzieherische Spielzeug
- Den Technik und Naturwissenschaften umgebenden Mythos

Geschlechtsunterschiede in der Selbstkonzeptentwicklung



Aus: Das Befinden von Schülerinnen und Schülern in den öffentlichen Schulen. Band I: Ergebnisse der Repräsentativbefragung, Linz 1995, S. 76

- Die Beziehungen der Mädchen und Buben zueinander und ihre gegenseitige Wahrnehmung
- Die Selbsteinschätzung der Mädchen und der Buben und die Einschätzung durch die Lehrkräfte
- Die Interaktionen zwischen den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern
- Die Frage der Lehrpläne und der Unterrichtsmittel, insbesondere der Schulbücher
- Die Berufsfindungsprozesse
- Die Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte.

Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung

Bezogen auf das allgemeine Selbstwertgefühl gibt es Studien, die besagen, daß Mädchen/Frauen es auf andere Lebensbereiche stützen als Buben/Männer, zum anderen weisen Studien nach, daß bei Buben eine höhere Wertschätzung der eigenen Person vorherrscht (vgl. Horstkemper 1987).

Zur Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit kommen manche Arbeiten zu dem Schluß, daß sich Mädchen für weniger begabt halten als Buben und niedrigere Leistungserwartungen haben (vgl. Horstkemper 1987).

Andere Arbeiten wiederum zeigen, daß Mädchen nur in mathematischen Bereichen niedrigere Leistungseinschätzungen aufweisen.

Grafik Seite 7: Geschlechtsunterschiede in der Selbstkonzeptentwicklung. In: Schug 8/95, S 3.

Lebenspläne und Berufswünsche

Für beide Geschlechter hat die Berufstätigkeit einen hohen Stellenwert in der Lebensplanung. Die Verwirklichung des Berufswunsches ist für Frauen aber keine sekundäre Lebensperspektive

mehr und rangiert bei zwei Drittel der Frauen an erster Stelle. Die Vereinbarkeit der beruflichen Ambitionen mit den sonstigen Lebensplänen, besonders der Wunsch nach Familie und Kindern, spielt bei Mädchen eine weitaus größere Rolle als bei Buben.

Jungwirth (Seite 151) formuliert einen sehr bedeutsamen Satz: „Es sei eine grundsätzliche Lebensperspektive, derzufolge es zu einem erfüllten Leben mehr bedarf als nur des Erfolges und der Karriere im Beruf, dies ist als Stärke und Innovation zu werten.“

Auftretende Probleme bei den Untersuchungsmethoden

Die Angemessenheit der angewendeten Untersuchungsinstrumente, z.B. „multiple-choice Verfahren“ ist umstritten.

Vernachlässigung und Ausblendung der Unterschiede innerhalb eines Geschlechts treten aufgrund der Verzerrungen in der Auswertung durch mathematisch-statistischer Methoden auf.

Interaktionen im Unterrichtsgeschehen

Die internationalen Studien stimmen in der Grundtendenz der Resultate überein, indem sie ein rollenkonformes Bild zeichnen: Mädchen werden eher für gutes Benehmen und das Befolgen von Anweisungen gelobt und wegen mangelnder fachlicher Kompetenz eher getadelt. Die feministische Koedukationskritik sieht hier einen Beweis dafür, daß Mädchen zu sozialer Angepaßtheit und intellektueller Selbstunterschätzung und Buben zu Unabhängigkeit und intellektuellem Leistungsstreben erzogen werden (vgl. Jungwirth, Seite 155). Buben dominieren das Unterrichtsgeschehen. Sie stehen viel mehr im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der

Lehrkräfte, und die Zuwendung dieser, sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht, nimmt mehr Zeit in Anspruch als die der Mädchen. Lehrkräfte tendieren dazu, die Fähigkeiten der Mädchen zu unterschätzen.

Buben demonstrieren selbstbewußt ihr Interesse und Können, unabhängig davon, ob sie auch ein solches besitzen.

Buben werden eher in informierende Gespräche eingebunden, die auf Einsicht und Eigenaktivität abzielen.

Nach österreichischen Interaktionsanalysen zum Mathematikunterricht (von Jungwirth durchgeführt) sind den Mädchen jene Handlungspraktiken, die eine erfolgreiche Teilnahme am „fragend-entwickelnden Unterricht“ ermöglichen, weniger zur Routine geworden als den Buben. Mädchen handeln daher meist gegen die Erwartungen der Lehrkraft, ihre Aktionen wirken ungeheimt. Schweigen die Mädchen, so wird ihnen Desinteresse und fachliche Inkompetenz nachgesagt.

Die koedukative Schule stellt für Mädchen und Buben sicher nicht den gleichen Erfahrungsraum dar. Die Sozialisation von Mädchen und die für sie typischen Erfahrungswelten dürfen keineswegs einseitig oder als defizitär beurteilt werden.

Möglichkeiten zur Veränderung

(vgl. Jungwirth, Seite 165)

- Textiles und Technisches Werken sind verpflichtend für beide Geschlechter zu führen. Die alternativen Pflichtgegenstände Textiles und Technisches Werken werden zum größten Teil geschlechtsspezifisch gewählt, und damit kommt es jeweils zu einer Abwahl und Ausblendung eines Bereiches.

Fortsetzung auf Seite 30

Zur Titelseite

Auch Objekte haben eine Sprache

Gedanken zu Ursula Dyczeks keramischer Objektkunst

Daß sich alles in der Natur auf Kegel, Kugel, Zylinder, Quader und Würfel und den möglichen Überschneidungsflächen zurückführen läßt, ist die gängige Lehrmeinung des Kubismus. Cezanne malte danach. Braque und Picasso brachten diese Ansicht in ihren Werken zur Vollendung. In Österreich war es Alfred Wickenburg (1885-1978), der den Kubismus als einer der ersten und besten in seine Arbeit aufgenommen hat.

Das geometrische Weltbild hat etwas für sich, nicht nur als bildliche Konstruktion der Schöpfung, sondern auch in einer Anerkennung mathematischer Gesetze und Genauigkeiten, wie auch geistiger und willentlicher Entscheidungen. Nur, die gesamte Schöpfung läßt sich damit nicht erklären. Bestenfalls die materielle. Es wird auch auf krummen Zeilen gerade geschrieben! In der Natur gibt es die Gerade nicht. Zum Erkennen der Schöpfung



muß man zusätzlich andere als nur Instrumental erkennbare Größen heranziehen. Das Abstecken und Ablängen der Einheiten, das Analysieren ist immer zu wenig.

Ist es eine einfache Erklärung, vielleicht zu einfache Erklärung der Welt, wenn man in geometrischen Formen und in schwarzweiß denkt? Ist es eine nicht eingestandene Furcht vor bösen Überraschungen? Angst vor Nichterklärbarem, Undeutbarem zu stehen?

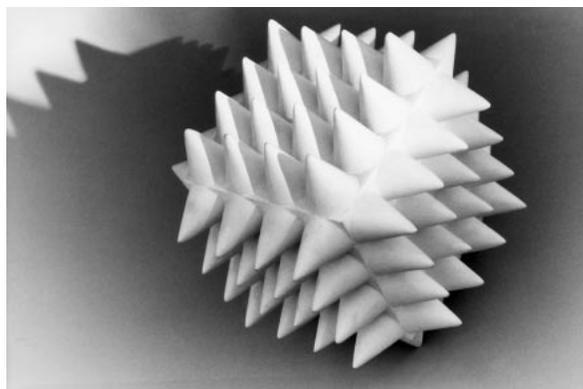
Jeder Mensch schafft sich sein Universum, eine Welt aus sich heraus, die nur ihm eigen ist und daher nach seinen Gesetzen existiert. So erklärt sich ihre „richtige“ Welt gegenüber der „falschen“ Welt des anderen.

Geometrische Objekte erscheinen wie Akte – auf den Ursprung ge-

brachte Denkweise, direktes künstlerisches Abbild – Erlebnisse von ursprünglicher Qualität. Die Keramiken in schwarzweiß polarisieren Einstellungen und Aussagen. Sie wirken eher als Skulpturen, denn als Objekte. Sie emotionalisieren. Sie suggerieren geheime Trauer oder verzehrende Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe. Die Nacktheit der schwarzweißen Keramik berührt wie kaum ein Medium unmittelbare, zutiefst menschliche Existenz-erfahrung. Sie ist ästhetisch stilisierte Animation. Nicht das Woher oder das Wohin ist im Darstellungsbezug, sondern das Jetzt, die momentane Wirklichkeit. Den keramischen Objekten werden keine Lebensmasken aufgesetzt oder übergestülpt. Klarheit und Reinheit (=Wahrheit) in Form und Aussage zeigen das Ringen und Beharren: Freiheit als dominanter Wert der Existenz.

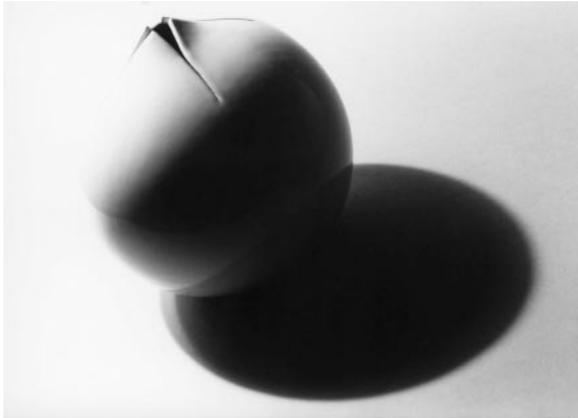
Rechts oben:
„Linse, weiss“

Unten:
„1000-Kegler“



Kunst ist ein Fluidum, das nahtlos von der Persönlichkeit des Künstlers ins Werk fließt und auf den Betrachter überspringt. Kunst wird dadurch zu einer amateriel-

„Granatapfel“



„Linse,
weiss & schwarz“

len Kraft, zu einem ständig strömenden Fluß von „Göttlichkeit“ aus dem Werk in die Emotionalität der Menschen. Das ist ein echter Zeugungsakt, eine Inverierung über alle Sinne des Betrachters.

Die Gestaltung eines keramischen Objektes setzt einen langen Denk- und Emotionsprozeß voraus und so erscheint die Fixierung im Objekt schließlich wie eine Momentaufnahme einer Idee. Dem Betrachter überträgt sich vom Künstler eine neue Dimension sinnlicher Wahrnehmung. Musik trifft als Ton das Gehör. Das Bild verschafft sich Zugang über das Auge. Das keramische Objekt findet über den Tastsinn eine zusätzliche Sinnlichkeit. So wird das Tongebilde zu einer Quelle sinnlicher Erregung, die den ganzen Menschen erfaßt und

Begierlichkeit auslöst. Das irdene Material schafft Wärme und Zugehörigkeit. Anders das Metall des Skulpteurs, das immer Distanz inkludiert. Ist es das Wissen um die Zerbrechlichkeit, die Nähe und Schutzinstinkt in einem Fall und die Härte und Kälte andernfalls, das Halt gebietet?

Die Sprache des Objektes ist eine Symbolsprache, mit der die Künstlerin eine Botschaft an den Betrachter sendet, mit der sie einen lautlosen Dialog mit dem Betrachter eingeht.

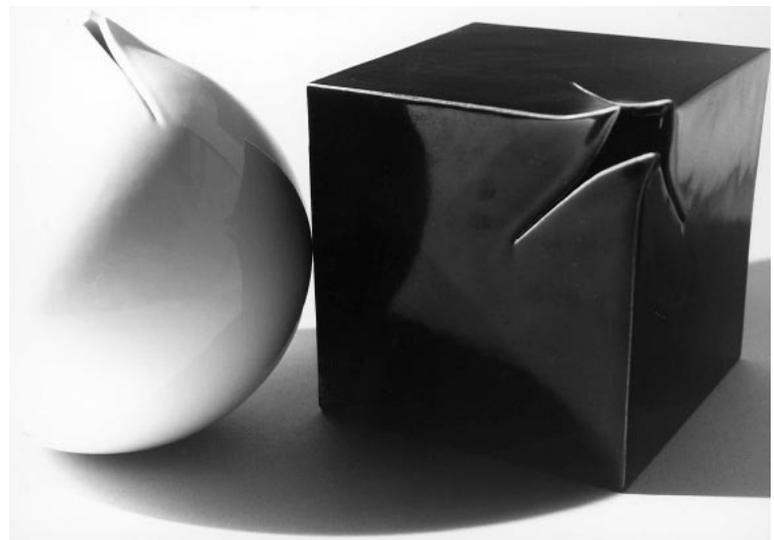
Mit Worten und der Schrift kann man Meinungen und Ansichten verschleiern, Dinge trotz langer Konversation im Unklaren lassen, ja sogar lügen. Die Sprache der Objekte und Kunstwerke, die ihre Quelle oft im Unterbewußten haben, ist der Wahrheit an sich näher, wenn auch – oder gerade weil – die Lesbarkeit und Verständlichkeit einen langen und mühsamen Lern- und Bildungsprozeß voraussetzt. Die stumme Sprache der Kunstwerke ist eine Sprache, die nur offenen, vollsinnlichen Menschen verständlich und zuteil wird.

- Menschen sehen, was sie sehen wollen
- Menschen hören, was sie hören wollen
- Menschen fühlen, was sie fühlen wollen.

Menschen riechen, schmecken und tasten eigentlich nur, was sie mit Nase, Zunge und Tastsinnesorganen aufnehmen wollen. Jeder sinnliche Eindruck für sich allein ergibt daher nie die wahre Wirklichkeit. Die Realität ist aber auch mehr als die Addition sinnlich wahrnehmbarer Eindrücke. Auch Raum- und Zeitsituation in Abfolge und als Kitt sozusagen die Intuition gehören dazu. Die Erkenntnis der Physik, daß das Ganze immer mehr ist als die Summe der Einzelteile findet im Bereich der Kunst Bestätigung.

Nichtsprachliche Äußerungen sind ehrlicher als wortreiche. Die keramischen Objekte sprechen nonverbal die Sprache der Künstlerin und sind somit eine andere Form der zwischenmenschlichen Kommunikation.

Wer sich mit Kunst im allgemeinen, mit der Objektkunst der Keramikerin Ursula Dyczek im be-



„Kugel, Würfel –
offen“

sonderen beschäftigt, befreit sich gewissermaßen aus einer Sprachunzukömmlichkeit, aus einer gewissen Sprachlosigkeit, die den Menschen durch Konversation

und Zwänge auferlegt ist. Die keramischen Objekte bringen innere und äußere geheime, verdrängte wie geäußerte Haltungen leichter in Übereinstimmung. Das bedeutet Harmonie, Streßabbau bei der Künstlerin wie beim Betrachter.

Die keramischen Objekte der Künstlerin sprechen durch Signale und können daher auch irreführen, aber lügen können sie nicht.

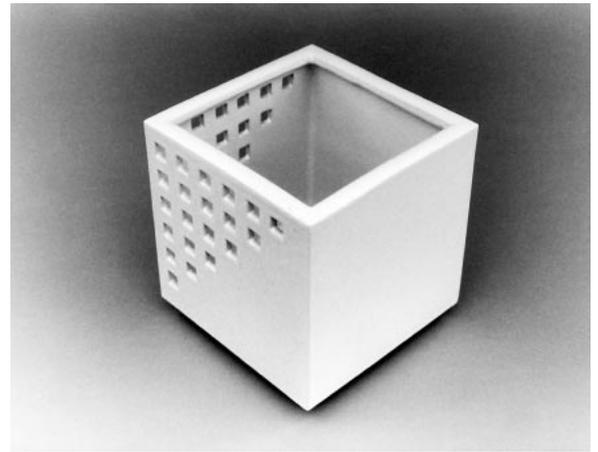
Arbeiten früherer Jahre zeigen deutlich die unbewußte Empfindungsseele, aus der heraus ihre Kreativität entspringt. Das künst-

Gefäße und Behältnisse – nach wie vor in der ihr eigenen geometrischen Abfolge bei Bevorzugung in Schwarzweiß – loten allen Möglichkeiten aus.

Verinnerlichung und Logik wird ersichtlich.

Sie ist zu einer Künstlerin gereift, die zur innovativen Avantgarde zu zählen ist, die konstant ihren Weg – bewußt Sinnvolles zu gestalten – geht.

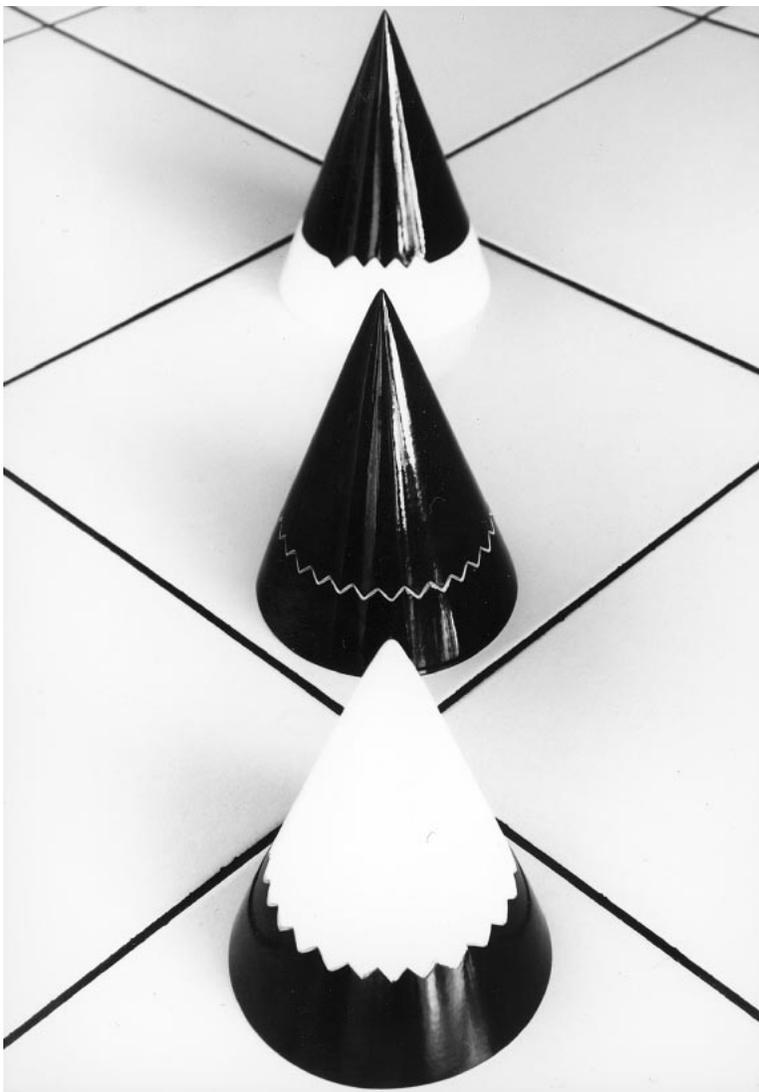
Ursula Dyczek zeigt eine spürbare Abneigung gegen Farbigkeit,



„Würfel, durchbrochen“

und die Farbe in einem Werk sprechen, entsteht Aussagevielfalt und nicht immer mehr Klarheit und Eindeutigkeit, entsteht Widersprüchliches und selten Harmonie. Das zu erkennen und zu beachten ist wichtig, um der Virtuosität und Breite ihrer Ästhetischen Willenskraft gerecht zu werden. Sie geht einen konsequenten Weg in künstlerischer Selbstfindung, was zur Zeit ihrem Werk den Stempel einer singulären formalen Ausdruckskraft verleiht.

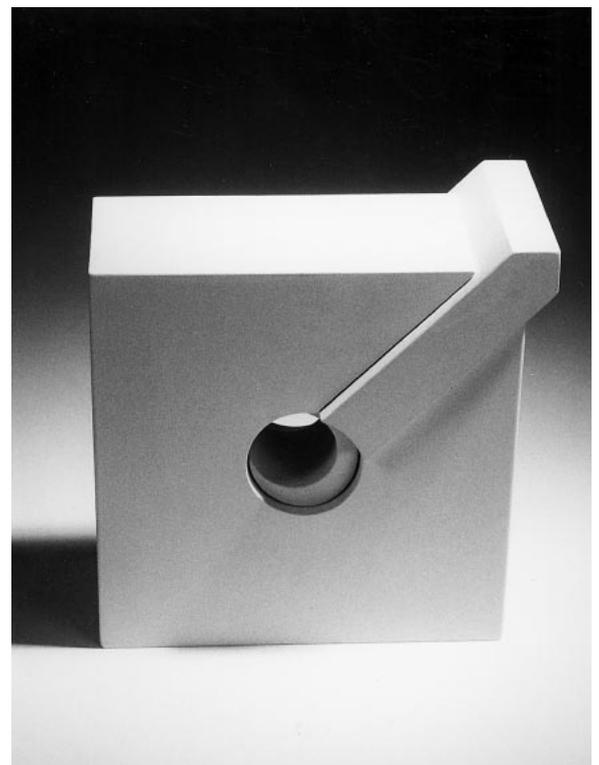
Aus der Serie „Türkischer Mond“



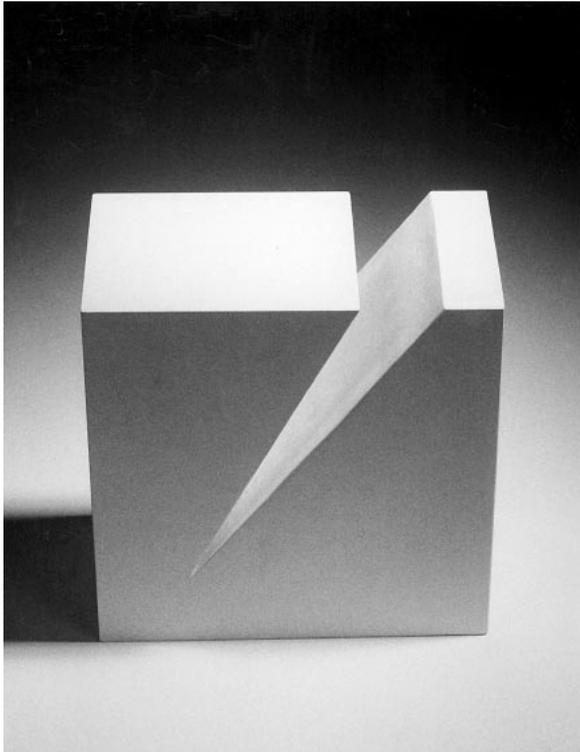
„Kegeldosen“

lerisch Neue ist das Bewußtmachen unbewußter Seelenzustände. Ursula Dyczek befindet sich in einem Reifeprozess starken Ausmaßes.

nicht gegen die Farbe, die ja sparsamst bei manchen Objekten eingesetzt wird. Es ist nur eine Frage der Betonung. Auch Farbe hat eine Sprache! Wenn das Objekt



Das Prozeßhafte einer sich über einen längeren Zeitraum entwickelnden Idee wird in den Behältnissen offenbar. Geringe Ab-



„Einschnitt“

wandlungen zeigen dann am vollendeten Werk, wie sehr Details das Ganze verändern und somit bestimmen.

Ursula Dyczeks Ausdrucksmedien sind die keramische Plattentechnik, eine formal äußerst zuchtvolle Disziplin, und die Schwarzweiß-Zustände, die eine Mischung unformaler Gedanken nicht zulassen. Das gelegentlich rot Eingebrachte unterstreicht eigentlich das Unmißverständliche ihrer Aussage. Desgleichen auch das gelegentliche Miteinander anderer Werkmaterialien wie Holz und Eisen. Materialien, die so spärlich eingesetzt werden, daß sie die Ausschließlichkeit eher betonen. Es ist „Kunst auf den Punkt“ gebracht. Alles manipulative, jeder modische Trend und noch mehr eine Akzeptanz des Marktes wird konsequent ausgeschlossen.

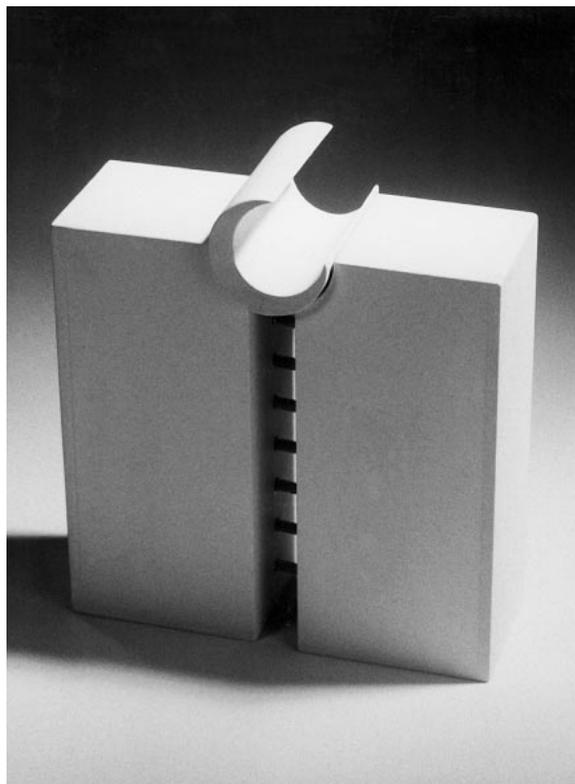
Die Zugängigkeit zu Ursula Dyczeks Innen- und Ideenwelt wird dem Betrachter nicht leicht ge-

macht. Die Objektgröße verkehrt sich im Gestalterischen von Winkel-, Flächen- und Kompositionsproportionen zu einem oft wahren Labyrinth. Ihre Objekte sind bis ins kleinste Detail ihre nur ihr eigene Ideologie. Das bringt beim ernsthaften und interessierten Betrachter letztlich Ergriffenheit vom plötzlich Augengeöffnetsein für das Wahre und Schöne. Man erkennt in den „eiskalten, seelenlosen“ Objekten auf einmal so etwas wie Leben, das sich als kritisches Empfinden der Künstlerin für Leere, Resignation und Einsamkeit, ja Verlorensein definiert.

Ihre Technik ist eine Aufwertung handwerklicher Präzision und eine Rückkehr zum Akademismus.

Harmonie der Flächen ermittelt innere Ruhe und sogar poetische Aussage, die das brechende Licht zur Wahrnehmbarkeit braucht.

Die meisten Objekte der Keramikerin haben durch ihre Geometrie den Charakter von Architektur. Die benutzermöglichen geraden und gerollten Formen haben auch



Funktion: Gefäße, Schalen, Vasen und Behältnisse sind künstlich und künstlerisch zeitgeistig durch ihre Formalität.

In den letzten Jahren wird die Diskussion um den Raum von Künstlern und Architekten besonders intensiv geführt. Visionen entstehen zum Thema Raum. Die Arbeiten der Keramikerin Ursula Dyczek können als Beitrag zu dieser Diskussion gewertet werden.

Zusammenfassung:

Ursula Dyczeks Arbeiten in keramischer Plattentechnik sind bestimmt durch ein klares, konzeptives Formvokabular, das durch das (fast) Fehlen von Farbigkeit noch lesbarer und erfüllbarer wird.

Text: Nick Titz, A-7100 Neusiedl
Fotos: Peter Bauer
Lorettostr. 37, A-7053 Hornstein

Ursula Dyczek

1956 in Wien geboren, lebt in Hornstein (Burgenland).

Studium an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien; Meisterklasse für Keramik bei Wander Bertoni, Maria Bilger und Matteo Thun.

Kunsterzieherin am BG & BRG Mattersburg. Mitglied der „Rabnitztaler Malerwochen“, Mitglied des Kunstvereines S.O.

Landeskulturförderungspreis des Burgenlandes für Bildende Kunst, Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland



Aus der Serie
„Türkischer Mond“

Franz Dunzinger

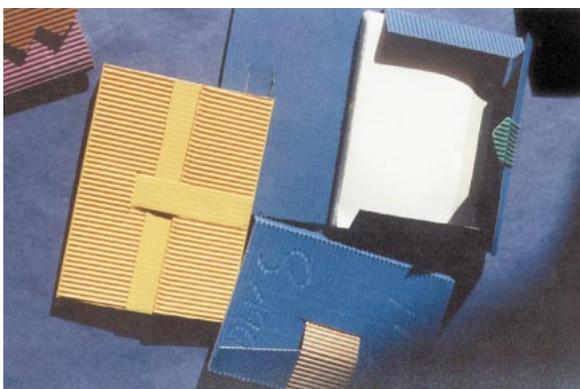
Gedacht und eingemacht

Beispiele zur Verpackungskultur: Technische Werkerziehung – Produktgestaltung

Plastisches Gestalten mit Wellpappe

Im 2. Semester der Volks- und Sonderschullehrerausbildung an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Salzburg habe ich körperhaft-räumliches Gestalten mit dem Material Papier bzw. Wellpappe gewählt.

Als motivierender Einstieg wurde vorher das Thema „Mappe“ gestellt, um den Studierenden die



Fotos: Prof. F. Dunzinger

angeführten Grundtechniken zu vermitteln. Schüler und Studierende sind naturgemäß mit einer Unmenge von Arbeitsblättern, Skripten und Fotokopien konfrontiert, so daß eine Mappe im Format DIN A4 für sie einen interessanten Gebrauchsgegenstand darstellt.

Fertigkeiten und Fähigkeiten

Falten:

Läßt sich auch ohne Hilfsmittel durchführen (z.B. einen Brief falten).

Falzen:

Dazu benötigen wir ein Falzbein mit einer gewissen Schärfe, um saubere Falzrillen, bzw. Kanten zu erreichen. Das Falzbein sollte in einem relativ flachen Winkel geführt werden, um das Einreißen der Wellpappe zu vermeiden.

Glätten und Kleben:

Mittels eines Falzbeines kann die Wellenstruktur geglättet werden, wenn z.B. eine andersfarbige Wellpappe aufgeklebt werden soll (sperrn).

Um das Zuschneiden der Mappe zu erleichtern, kann eine gewöhnliche Flügelmappe als Schablone verwendet werden. Je nach Gestaltungswunsch ist es möglich, den Deckel in andersfarbiger Wellpappe – beliebig gedreht – aufzusetzen. Dies führt zu einer Stabilisierung des Deckels. Diesbezüglich erweist sich auch das Einschlagen des Deckels mit überstehenden Laschen als nützlich. Beim Verschluß kann man sich die formschlüssige Verzahnung von Deckel und Mappenkörper zunutze machen. Verschiedene Verschlußmöglichkeiten mit Gummischnur, Druckknöpfen und Holzknöbel sind möglich.

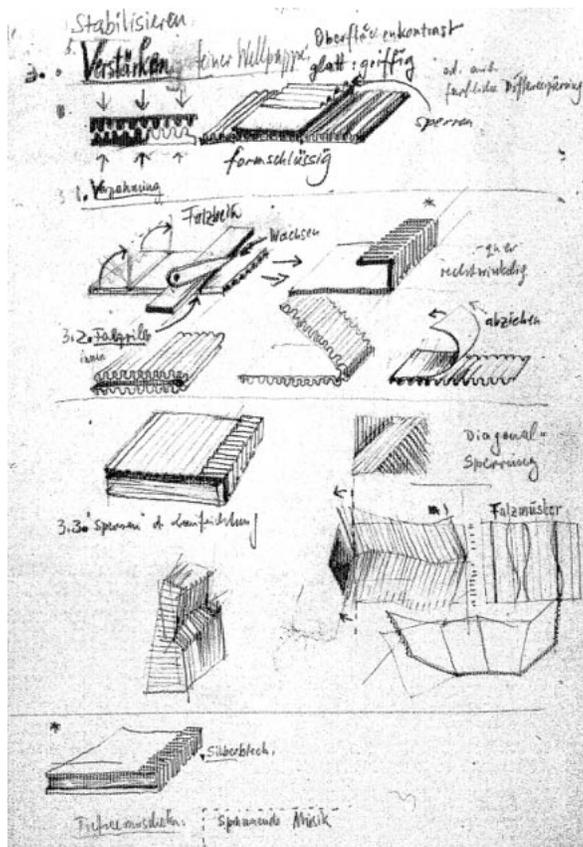
Anforderungen an Verpackungskörper³⁾

- Schutz des Produkts
- Korrespondenz der inneren und äußeren Form
- Einfaches Öffnen und Schließen (vermeiden von Materialschäden bzw. Verletzungsgefahr für den Benutzer beim Öffnen des Deckels durch scharfe Kanten oder spitze Ecken)
- Haptische und visuelle Qualitäten/Attraktivität
- Leicht an Gewicht, z.B. für Schultaschen, für Transport etc. von Bedeutung
- Niedrige Materialkosten
- Wiederverwendung für andere Zwecke, bzw. Wiederverwertbarkeit.

Recht oben:
ABC der Gestaltungsmöglichkeiten durch Schneiden, Falzen, Glätten, Sperren, Abziehen der Wellenstruktur und formschlüssiges Wiederaufkleben (Dokumentation des Autors).

Rechts:
Mappe mit integriertem Schreibzeugbehälter, welcher bewirkt, daß die Mappe optimal in der Hand liegt.

Aus dem Skizzenbuch des Autors



Material und Werkzeug

Material: „Offene E-Welle“ 50 x 70 cm, 2 Farben (der Werkmittelversand Winkler liefert diese zu einem Stückpreis von öS 9,50), Flügelmappe als Schablone, Zeichenpapier, Gummibänder, Alleskleber.

Werkzeug: Tapetenmesser mit Brech Klinge, Schere, Falzbein, Zeichen- und Meßwerkzeug, Eisenlineal.

Arbeitsplatz: Um Tischplatten und Messer zu schonen sollte der Arbeitsplatz unbedingt mit einer mindestens 2 mm dicken Hartpappe abgedeckt werden¹⁾.

Die bei der Mappenherstellung gewonnenen Erfahrungen wur-

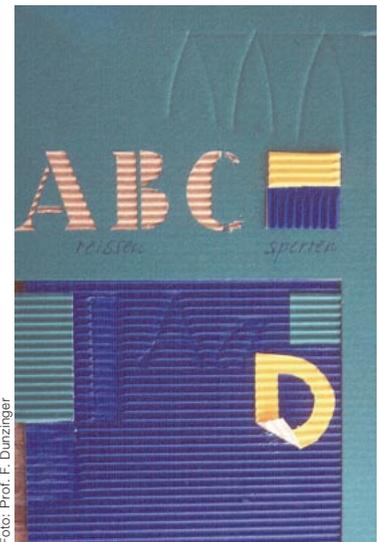


Foto: Prof. F. Dünzinger

den im Hauptthema „dreidimensionale Verpackungskörper für persönliche Gebrauchsgegenstände“ (Brillenetuis, Behältnisse für

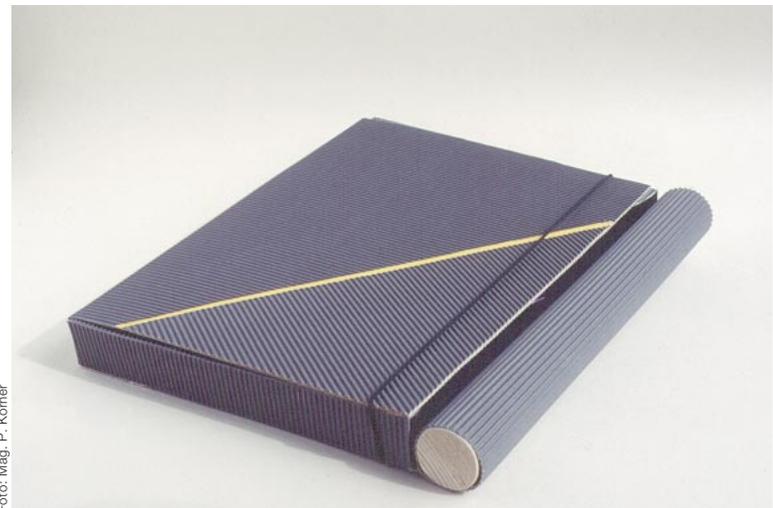


Foto: Mag. P. Kömer



Foto: Mag. P. Kömer



Foto: Prof. F. Dünzinger

Aufgrund des folgenden Zitats des japanischen Designers Shinya Izumi wurde ein anderer Aspekt des Verpackens in den Mittelpunkt gestellt:

„Jeder materielle Gegenstand ist mehr als nur einfache Substanz, da er die Gegenwart irgendwelchen Lebens in sich

als Ausgangspunkt für die Gestaltung der Verpackung gewählt.

Wir wollten verkaufsstrategische Aspekte sowie Fragen der industriellen Massenproduzierbarkeit beiseite lassen, aber nicht ausschließen.



Foto: Mag. P. Kömer

Federschachtel

Kleinwaren, Kuverts etc.) angewandt. Dabei war auch die Materialkombination Wellpappe-Sperrholz möglich.

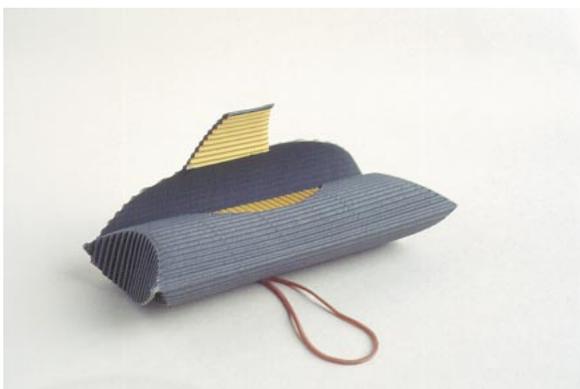
Zunächst stellte sich natürlich die Frage nach den Anforderungen an Verpackungsdesign. Im Sinne der ökologischen Trends in unserer Gesellschaft ist aufwendiges Verpacken eher negativ besetzt.

birgt. Somit dient die Verpackungskunst nicht allein dazu, einen materiellen Gegenstand einzuhüllen, sondern sie bedeutet auch, dem mit Leben erfüllten Gebrauchsgegenstand eine Behausung zu geben⁽²⁾.

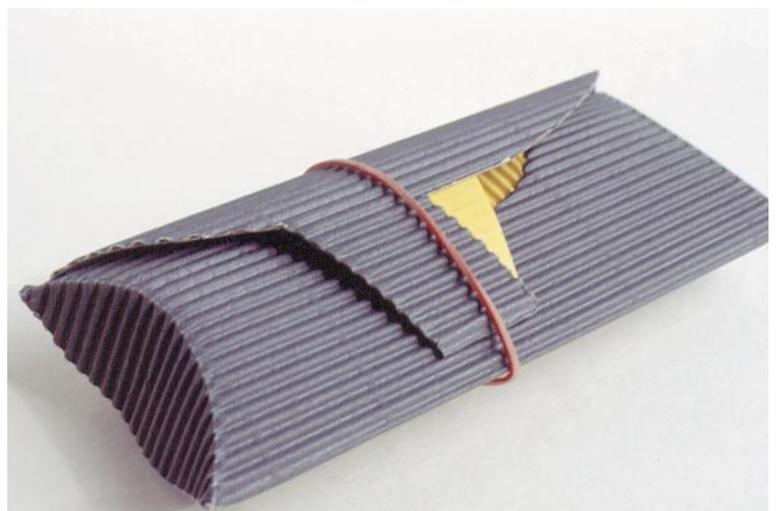
Im Rahmen der Anbahnung eines Objektbezugs wurde deshalb die äußere Form des Gegenstandes

Ein Material, das den oben erwähnten Anforderungen in hohem Maße gerecht wird ist die Wellpappe:

- Stoßdämpfende bzw. schützende Wirkung durch konkav-konvex geformte Faltenstruktur. Ähnliche Bauweisen treffen wir besonders im Tier- und Pflanzenreich an. So weisen



Fotos: Mag. P. Kömer





viele Pflanzen dieses Prinzip in ihrem Mark auf

- Gute haptische Qualität bzw. Griffbarkeit durch den gerichteten Verlauf der Wellenstreifen – auf der Rückseite glatt
- Fortwährende Licht- und Schattenveränderung
- Biegsam und starr zugleich
- Das attraktive Farbangebot gibt

In weiterer Folge wurde von einigen Studierenden das Material und seine Anwendungstechnik modifiziert verwendet, um eigenständige Designobjekte herzustellen. Zwei Beispiele dafür seien noch angeführt: Das Thema „Licht“ mit Querverbindungen zur Pflanzenwelt oder das besonders reizvolle, fächerübergreifen-

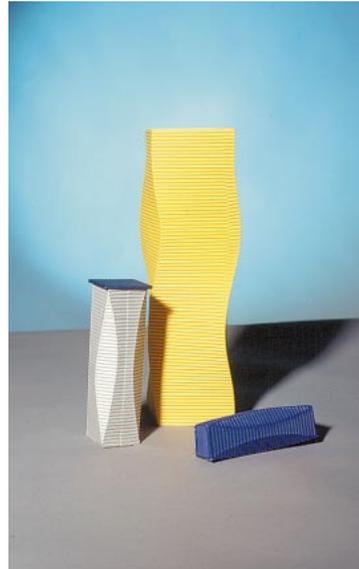


Foto: Prof. F. Dunzinger

Foto: Mag. A. Phelps

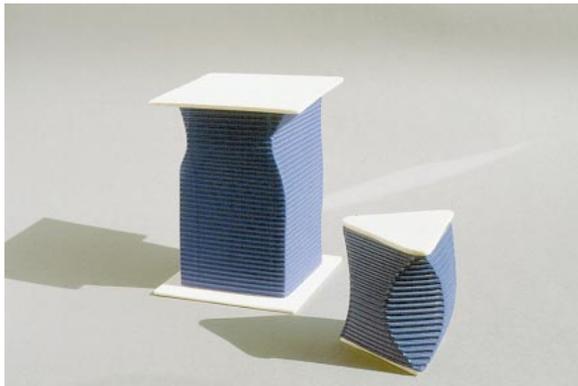


Foto: Mag. P. Kömer

zusätzlich reizvolle Impulse zum Farbenspiel

- Leicht an Gewicht
- Einfache handwerkliche Bearbeitbarkeit, somit auch für die Grundschule geeignet
- Die Außenseite ist wasserabweisend, die Innenseite nicht
- Preiswertes Material

Nachteil: Bei starker Benutzung treten Verschleißerscheinungen auf.

de Thema „Xylothek“ (Siehe die Abbildungen Seite 20).

Je länger ich mit dem Material Wellpappe arbeitete, desto mehr faszinierte mich die Leichtigkeit und Strenge dieses Werkstoffes. Ich freue mich schon darauf, auch in den anderen Teilbereichen der Werkerziehung damit zu experimentieren.

Sollten Sie zu den Wellpappearbeiten nähere Informationen wollen, übersende ich Ihnen ein Manuskript mit detaillierter Werkbeschreibung und Skizzen. Legen Sie bitte als Unkostenbeitrag öS 40,- in ein Kuvert und schreiben Sie an folgende Adresse:

Prof. Franz Dunzinger, Akademie-
mestraße 23, 5020 Salzburg.

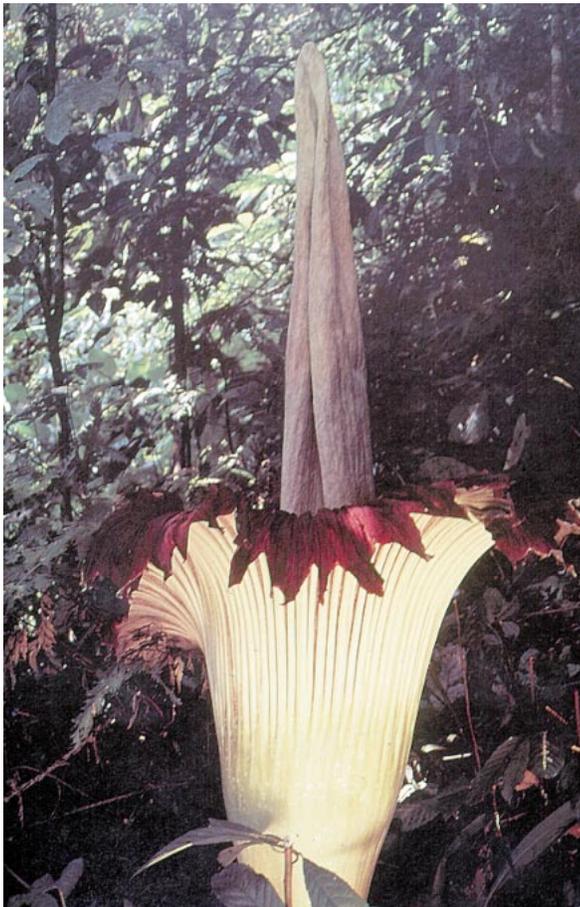
Die Xylothek wurde von Wilfried Urbanek (H-II.) und dem Autor gemeinsam entwickelt und ausgeführt.

Erfahrungen:

In der 2. Grundstufe der Volksschule sowie in der 2. Klasse der Hauptschule wurde das Thema „Mappe“ mit Erfolg aufgegriffen. Durch die genauen Arbeitsvorgaben und -anweisungen konnten auch weniger geschickte Schüler zu einem für sie erfolgreichen Ergebnis kommen.

Foto: Mag. P. Kömer

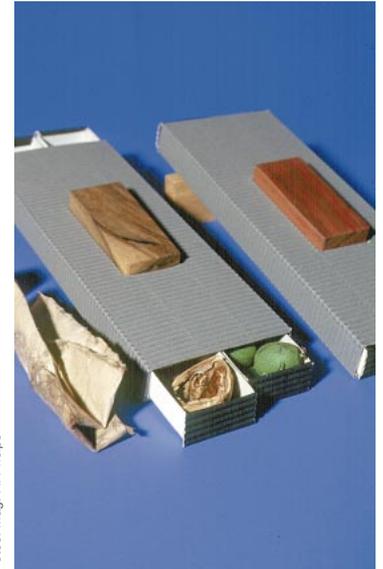




Links:
Die Titanenwurz dient mit der leuchtenden Pracht ihres Blütenbechers als Vorbild für diese Leuchte. Durch Abziehen der glatten Seite der Wellpappe wurden Lichtdurchlässigkeit und Verformbarkeit erzielt.



Unten:
Die Xylothek ist eine Art Holzbibliothek. Eine Baumart wird mit Holzproben, Blättern bzw. Nadeln, Samen etc. dargestellt. Im Bild Walnuß und Zwetschke (rechts).



Fotos: Mag. A. Phelps

1) vgl. ZEIER Franz, Schachtel, Mappe, Bucheinband. Bern, Stuttgart 1990. S. 28-36.

2) SHINYA Izumi, Aspekte der Doppeldeutigkeit und des Animismus, in: SHIGERU Uchida, Package Design in Japan. Benedikt Taschen GmbH, Köln 1989.

3) vgl. HÄCKER Bärbel, Verpackung. in BIONIK, Ausstellungskatalog vom Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim 1996. S. 75.

4) vgl. HARTUNG Rolf, Wellpappe. Ravensburg 1965. S. 7-11.



Foto: Prof. F. Dunzinger

Mag.art. Franz Dunzinger

1955 in Hartkirchen geboren, Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst „Mozarteum“ in Salzburg (Bildnerische Erziehung, Werkzeugziehung).



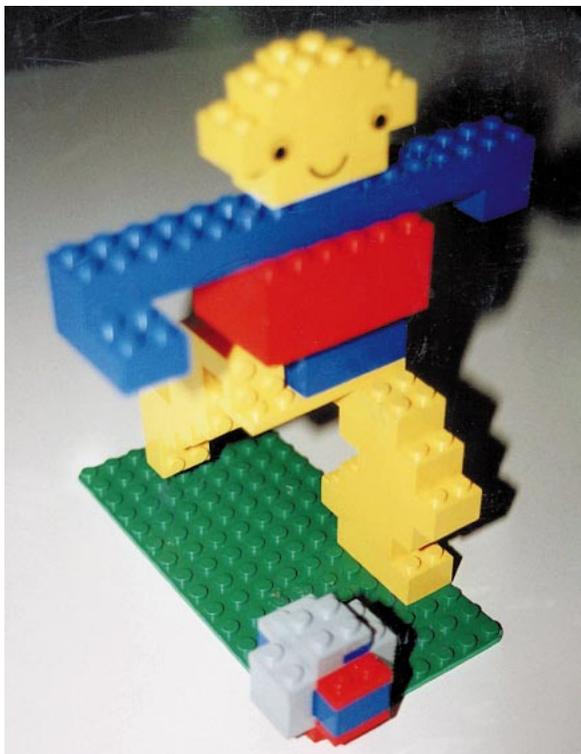
Ab 1980 Kunsterziehung an AHS in Salzburg, seit 1988 Lehrtätigkeit, seit 1991 Professor an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Salzburg.

Marlies Haas

Körperzeichen – Zeichenkörper

Unterrichtspraktische Reflexionen über Körper und Kunst

Unter diesem Titel stand 1996 am BG und BRG Gleisdorf für BE und WE die Beschäftigung mit dem Thema „Körper“, die ihren Höhepunkt in einer Ausstellung in Jugendkunstraum im Grazer Künstlerhaus fand.



Im Spannungsfeld zwischen neuen Körperkulturen und der Auflösung im Cyberspace suchten wir eher im ersteren unseren Zugang. Auseinandersetzungen mit Faktischem und Visionärem wie Genmanipulation, Body-Design, künstliche Intelligenz... fühlten wir uns (noch!?) nicht gewachsen.

Wir spannten den Bogen vom Körper als eine allgemeine Formkategorie bis zum organischen Körper. Wir versuchten eine „kopflastige“ wie „körperliche“ Annäherung an den „Ort des Ichs“.

Aus den unendlichen Möglichkeiten sich mit dem Körper zu beschäftigen, seien in der Folge einige meiner Arbeitsschwerpunkte in der BE vorgestellt:

Legofiguren – 1a

Die spielerische Vertrautheit mit Lego-Bausteinen eignet sich ausgezeichnet, um diese in einer ersten Klasse für erste plastische Erfahrungen lustbetont fortzuführen. In aufbauenden Arbeitsschritten werden an einer bewegten Figur (Sportler, Handwerker) neben der dreidimensionalen, „allansichtigen“ Erfahrung einzelne Kriterien erarbeitet: Differenzierung des plastischen Volumens, Berücksichtigung von Proportionen (Größen-, Längenverhältnisse), Erreichen einer Bewegungssituation, Berücksichtigung von statischen Eigenschaften und eine logische Farbgebung.

In einer Doppelstunde sind durch die leichte Handhabung des Materials (rasches „Zerstören“ und Aufbauen) sehr vielfältige, zufriedenstellende Ergebnisse entstanden.

Pullover-Installation – 2b

Erste objekthafte Ansätze wurden in einer zweiten Klasse durch die spontane Idee einer Pullover-Installation verwirklicht. Mittels Hasengitter-Gerüsts und Ausstopfen mit Zeitungspapier wurden im Zweier-Team kopf- und handlose einfarbige Pulloverkörper produziert – begleitet von Lust und manchmal von materialbedingtem Frust. In einer farbig abgestuften Reihenanordnung etlicher Pulloverkörper entstand der Eindruck eines stufenweisen Bewegungsablaufes eines sich erhebenden Armes à la Muybridges galoppierendem Pferd.

Installation nach Tony Cragg – 3c

Der 48-jährige englische Bildhauer Tony Cragg, der sich als „Materialist“ bezeichnet, weil „mich regen Materialien auf“, war Anlaß für lebensgroße Abfall-Montagen. Nach anfänglicher Verwunderung der 13-jährigen über den „unkünstlerischen“ Zugang mit so „respektlosem“ Material wurde bald mit intensivem Eifer gearbeitet.

In Gruppenarbeit wurden von einem Baumarkt gesponserte Preßspanplatten grundiert, eine in der Gruppe gewählte markante Bewegung auf die Platte durch Nachziehen eines nachgestellten Körpers übertragen. Nach einer selbstgewählten monochromen



Farbpalette wurden diverse Abfallmaterialien aufgeklebt, die Platten befinden sich heute als Klassengalerie in der 3c.

Das „andere“ Modejournal – 4b

Supermodels, Idole aus Sport und Popmusik waren Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit Geschmacksurteilen, Schönheitsnormen und Körperbildern. Neben den physischen und ästhetischen Eigenschaften von Leitbildern wurden auch oft verdeckte ökonomische Interessen, Konsumorientierung und die Rolle der medialen Präsenz hinterfragt. Ware, Kleidung als Erfüllungshelfen individueller Wunschvorstellungen einerseits, Schönheitsstereotypen und normative Körperbilder, die dem eigenen, in diesem Alter vorsichtig zu thematisierenden Körperbild gegenüberstehen, andererseits, wurden beim Durchblättern von Jugend- und Modezeitschriften beobachtet. Um die Jugendlichen von der Festlegung und Fixierung auf bestimmte Körperbilder etwas zu distanzieren, konzentrierte sich die Aufgabenstellung auf das Überarbeiten von Modeheften durch Übermalung, Collage, Montage. Das Umkodieren und Umdeuten des typischen Zeichenvorrates von solchen Magazinen,

das bewußte wie spielerische „Häßlich-Machen“ wurde teilweise spürbar befreiend erlebt. In einer spontan gewünschten Modenschau wurden die in den Heften kreierten Modelle in den Gruppen nachgefertigt und begeistert präsentiert.

Nach „James Rizzi“ – 5b

Anlaß war ein Wettbewerb der Gleisdorfer Stadtapotheke, der von der Rizzi-begeisterten Pharmazeutenfamilie ausgeschrieben wurde. Der 1950 geborene New Yorker Rizzi erzeugt mit seiner fröhlich-bunten, comicartigen Bilderwelt einen speziellen 3D-Effekt: Teile wie Menschen, Gebäude, Autos... werden aus der Kopie eines grafischen Originals ausgeschnitten, Kopie wie Original werden bemalt, die ausgeschnittenen Teile mit 5-15mm starkem Schaumpolster unterlegt und an ihren ursprünglichen Platz auf das Original geklebt. Die thematische Wettbewerbsvorgabe lautete unter anderem „Körper und Ge-



sundheit“ und paßte gut in unser internes Programm. Die Aussicht auf attraktive Preise beflügelte die Schüler, und tatsächlich konnten wir neben vielen Prämierungen auch die Hauptpreise erringen.

Body Painting – 6a

Absolute Attraktion und Höhepunkt in der unterrichtlichen Arbeit wie auch bei der Ausstellung waren die Body Paintings und Tattoos der 6. Klassen.

Die Auseinandersetzung mit Jugendkulturen und ihren Trends, die ihre Wurzeln oft in der Musik, der aktuellen Kunst- oder Undergroundszene haben, führten von der Pop Art über Graffiti-Kunst, über Keith Harings Body Painting – Aktionen (z.B. an Madonna, an Grace Jones), über die – nachträgliche – filmische Biographie von „Basquiat“ zur eigenen Erprobung.

Für das Arbeiten direkt auf der Haut am ganzen Körper war die Hemmschwelle zu groß, das Zeichnen mit spezieller Stofffarbe auf enganliegender einheitlich schwarzer oder weißer Kleidung (T-Shirts, Leggings, Strumpfhosen) war gerade für die Burschen am Anfang eine Überwindung. In einer beeindruckenden Performance wurden die Ergebnisse schließlich präsentiert: ein theatererprobter Kollege studierte mit professioneller Improvisation eine 1-minütige „Slow-Movement“-Präsentation der Körpergezeichneten ein – akustisch begleitet von einer von Schülern selbst gestalteten Toncollage mit verbal und stimmlich sich rhythmisch verändernden Assoziationen zum Thema Körper.

Tatoos – 6b

Dem Tattoo und Piercen – von Trendsettern und Kulturträgern wie Film- und Popstars zum Trend gemacht – wurde einleitend die jahrtausendalte Kulturge-



Unter Zuhilfenahme von Theater- schminkfarben, Pölstern, Fettcremen, Tafelzirkel und Toiletten für nackte Mädchenoberkörper entstanden eigenständige kreative Lösungen. Daß die Tattoos in Form von unter dem Vernissage- Publikum wandelnden lebenden Skulpturen präsentiert wurden – mit nabelfreien oder nackten Oberkörpern, entsprechenden Löchern in der Kleidung auf Schulterblättern und Pobacken war natürlich selbstverständlich – und das mit wachsendem Selbstbewußtsein.

und Soma deutlich auf. Weiters die „sprechenden“ Zusammenhänge zwischen Körpersprache, verbaler Sprache und Symptom- sprache, Redewendungen und Sprichwörter enthüllen oft dabei tiefes Wissen: „Liebe geht durch den Magen“, „Kummerspeck“, „verstockter, hartnäckiger Mensch“... (obengenanntes Buch ist dabei eine Fundgrube). Z. B. die zentrale Bedeutung des Hauptes in unserer kopfbetonten Kultur (im Gegensatz zu herzbetonten mediterranen oder bauchbetonten indianischen Kulturen) – lat. caput = Haupt → Hauptstadt, capital, Kapital.



Körper und Sprache – 7b

Interessant und aufschlußreich war das Bewußtwerden von Zusammenhängen zwischen Körper und Sprache, von Definitionen von Gesundheit und Krankheit, angelehnt an die ganzheitliche Sicht eines Thorwald Dethlefsen und Rüdiger Dahlke. So zeigt einer ihrer Buchtitel – und unser thematisches Ausgangsmaterial – „Krankheit als Sprache der Seele“, die heutige Erkenntnis von Zusammenspiel zwischen Psyche

Die Aufgabenstellung lautete nach einem selbstgewählten Körperteil und dazugehörigen Redewendungen (Augen, Ohren, Mund, Nase, Nacken, Hände, Füße, Herz...) in Öl auf Leinwand eine eigene Deutung zu finden: gegenständlich, abstrahierend, symbolisch, expressiv... unterstützt durch Beispiele klassisch-moderner oder zeitgenössischer Künstler.

schichte und Kunstform der Tätowierung gegenübergestellt. Verschiedenste Motivationen wie kultureller, mythischer, erotischer, ritueller oder kosmetischer Natur werden aufgezeigt: Demonstration von Stammeshierarchien, von Schutz und Stärke, lebenszyklische Anlässe wie Geburt, Geschlechtsreife, Heirat, Tod.

Auch auf mögliche Risiken des Modetrends wird hingewiesen: gesundheitliche wie Hepatitis- oder HIV-Infektion, finanzielle, soziale (Familie, Beziehung, Beruf). Die Motivation zumindest „vergängliche“ Tattoos am Körper anzubringen war jedenfalls ungebrochen. Nach einer Entwurfsphase (Besprechen von Ornamentik und Symbolik von Zeichen) wurde abgeklärt, wer an wem wo malt.



KG-Bilder nach Maria Lassnig – 8b

Die zeitgenössische Kunst mit besonderer Berücksichtigung Österreichs im Lehrplan einerseits, ein Maria Lassnig-Schwerpunkt im Grazer Kulturherbst 1996 andererseits – ließen die österreichische Künstlerin zum Arbeitsschwerpunkt in der 8. Klasse werden.

Über ihre singuläre Bedeutung, ihr stark authentisch und autobiografisch geprägtes Schaffen, ihre stille, tiefe Konsequenz in der persönlichen künstlerischen Konfrontation war für einige Schüler Impuls zu sehr persönlichen, teilweise fast therapeutischen Interpretationen in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, dem eigenen Sein.

Auf großformatigen Leinwänden entstanden in Öl sehr starke, sehr berührende Bilder.



Lassnigs KG-Körpergefühl-Bilder oder „body awareness-Bilder“ wurden durch Nachspüren von Lassnigs Methoden (Zubinden von Augen, Zustoppeln von Ohren, Hineinhören in leise, unspektakuläre Körpergeräusche und -gefühle, Wahrnehmung von Druck, Spannung...) von den 18-jährigen sehr individuell aufgegriffen und sensibel weitergeführt.

Matura – 8b

Der Lassnig-Schwerpunkt, erweitert um zeitgenössische Fotografie im zweiten Semester, fand eine



schöne Abrundung in der Matura. Aus der Fotografie ergaben sich für die zwei Maturantinnen die Spezialgebiete: „Zeitgenössische Tendenzen zwischen Fotografie, Frauenkunst und Körperkunst“ (konkret: „Frauenkunst exemplarisch an Cindy Sherman), „Kunst im öffentlichen Raum“ (konkret: museum in progress und Beat Streuli), die nach Wunsch der Maturantinnen auch in eine gemeinsame praktische Maturaarbeit münden sollte.

Nach Erarbeiten und Experimentieren mit möglichen Konzepten kam es zu folgender konkreter Aufgabenstellung: „Setzt euch in einer künstlerischen Performance mit dem Begriff Schönheit auseinander. Spannt einen kritischen Bogen zwischen stereotypen Schönheitsnormen, gesellschaftlichen Rollenbildern und individueller Interpretation.“ Die Performance schließt Musik, Foto, Video, Schminke, Hammer (um Spiegel zu zerschlagen) u.a. mit ein. Worte können hier nur unzureichend eine intensive Darbietung beschreiben.

Resümee

Neben der interessanten, mühsamen, streßigen, befriedigenden, aufreibenden... Unterrichtsarbeit kristallisierten sich auch sehr persönliche, eigene Erfahrungen heraus. Der hilflose Moment vor der Vernissage – „Wie präsentiere ich meine Bodies?“ – führte zu einem Workshopbesuch für modernes Tanztheater. Die intellektuelle Beschäftigung mit den Hintergrundinformationen im Rahmen der Unterrichtsvorbereitung führte zum Verfassen eines „kopflastigen“ Artikels (siehe BÖKWE-Fachblatt 2/97). Sehr körpernah erlebte ich in diesem Jahr meine Befindlichkeiten, mein vielschichtiges Wechselverhältnis zwischen Kopf – Herz – Bauebene: ich versuche nun ohne zu viele „Bauchlandungen“ und zu viele „Bretter vorm Kopf“ die Dinge zu leben, zu „verkörpern“, die mir „am Herzen liegen.“

Marlies Haas



1960 in Graz geboren, 1981 Lehramt für Deutsch und Bildnerische Erziehung an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Graz. Seit 1982 am

BG und BRG Gleisdorf : Unterricht in Bildnerischer Erziehung und Technischer Werkerziehung. 1988 Mag. phil. in Ethnologie und Kunstgeschichte. Wissenschaftliche Vorträge und Publikationen in Fachzeitschriften. Referentin in der Erwachsenenbildung und Lehrerfortbildung. Seit 1994 Mitarbeit in der Arge für Bildnerische Erziehung an AHS in der Steiermark. Seit 1995 Co-Vorsitz des BÖKWE-Steiermark mit Klaus Hartl.

Korrektur zum Beitrag „Cyborg und Zitronensorbet“ aus Heft 1-1997:

Sloterdijks Auszug in das Nichts interpretiert Kriesche allerdings als Auszug in die Kunst. Wenn der Körper erstmals und ganz als face im Netz über seinen physischen Tod hinaus weiterlebt, als bisheriges Medium für den Geist ausgetauscht wird durch Materialisierung des Geistes in globalen Netzen, dann mediiert sich der Körper - er wird überflüssig, im realen wie im metaphysischen Sinne.

„Der virtuelle Mensch, bewegungslos vor seinem Computer, macht Liebe per Bildschirm und hält seine Vorlesungen per Telekonferenz. Er wird ein Bewegungsbehinderter und zweifellos auch ein geistig Behinderter. So wie man erreichen wird, daß die Brillen oder Kontaktlinsen eines Tages zur integrierten Prothese einer Gattung werden, aus der der Blick verschwunden sein wird, genauso kann man befürchten, daß die künstliche Intelligenz und ihre technischen Träger zur Prothese einer Gattung werden, aus der das Denken verschwunden sein wird“ – Jean Baudrillard.¹⁶

Sylvia Srabotnik

Maltakte

Multimediale Interaktion mit einer 7. Klasse AHS

Das Interesse der Klasse am Thema Wahrnehmung führte uns in Bildnerischer Erziehung u.a. zu „*Spiegelungen und Projektionen*“. Bei der grafischen, malerischen und kognitiven Auseinandersetzung mit dem Rahmenthema fanden vor allem der experimentelle Charakter, Methodenvielfalt und die kreativen Umsetzungsmöglichkeiten eigener Ideen großen Anklang bei den SchülerInnen, weshalb wir hier einen inhaltlichen Schwerpunkt setzten.

Als zweites „Standbein“ diente die *Kunst der Jahrhundertwende in Österreich*, deren Endzeitstimmung im ausklingenden Jahrtausend erneut an Aktualität gewinnt. Nicht zu ahnen war allerdings, daß wir im Zeitraum der Nachempfindung existentieller Fragen nicht nur unglaubliche Höhen erleben durften, sondern auch mit den Tiefen des Lebens hautnahe Berührung bekommen sollten.

Auch im heurigen Schuljahr äußerte meine BE-Gruppe den Wunsch, ein Medienprojekt durchzuführen: Diesmal wollten die SchülerInnen *experimentelle Techniken des Videofilmes* einsetzen.

In Anbetracht der knapp bemessenen Unterrichtszeit einer wöchentlichen Doppelstunde schien als einzige Lösung, alle drei Schwerpunkte abdecken zu können, den Themenbereich „Wahrnehmung“ vor dem kunsthistorischen Background mit der Videoarbeit zu verquicken.



Versuche mit verschiedenen Einsatzmöglichkeiten des Videofilmes

Diese mündeten schon in den vergangenen Jahren mehrmals in ansehnliche Ergebnisse, die bei Präsentationen in der Öffentlichkeit immer wieder bewundert wurden. Die intensive Auseinandersetzung mit Filmgestaltung, der Absicht von Filmschaffenden und der oft unterschiedlichen Wirkung auf einzelne SchülerInnen führte zu offenen, sehr persönlichen Stellungnahmen und Einsichten. Die bisherigen Erfahrungen motivierten und bestärkten die SchülerInnen, weitere gestalterische Möglichkeiten dieses Mediums zu erforschen, und erwiesen sich als gute Basis für das neue Videoprojekt.

Aktive Medienarbeit benötigt viel Zeit. Um Planung und Durchführung zu verdichten, wählten wir anstelle der obligat vorgesehenen wöchentlichen Doppelstunde zwei Projektnachmittage im Abstand von zwei Wochen. Projekterfahrung und Vertrautheit im

Umgang mit Medien erlaubte es, am ersten Nachmittag innerhalb von vier Stunden ein Konzept zu erstellen:

Filmbeispiele mit „spielerischem Medieneinsatz“ waren geeignet, auf unerschöpfliche Möglichkeiten hinzuweisen, gaben Anstöße für die Entwicklung eigener Ideen, zu inhaltlichen und gestalterischen Überlegungen, die in Kleingruppen erörtert und in einem anschließenden Plenargespräch vorgestellt wurden.

Der willkommene Umstand, daß alle BE-SchülerInnen meiner 7. Klasse mindestens ein Instrument beherrschen, führte zur Wahl jenes Vorschlages einer Gruppe, die „*Lifemusik*“ einsetzen wollte. Nun konnten Realisierungsmöglichkeiten von Projektionen mit dem Diaprojektor hinsichtlich ihrer Wirkung erprobt und eine Einigung bezüglich des Filmablaufes erzielt werden:

Den Abschluß der Planungsphase bildeten *organisatorische Fragen*: Einzelne Schüler und Teams

wählten Arbeitsaufträge für Vorbereitungsarbeiten, Gerätetransport und -aufstellung, Aufgabenbereiche wie Kamerafrau, KoordinatorIn, Chemiker, MalerIn oder MusikerIn. Da drei in sich abgeschlossene Aktionen gedreht werden sollten, nützten einige die Chance von alternierenden Funktionen in wechselnden Rollen.

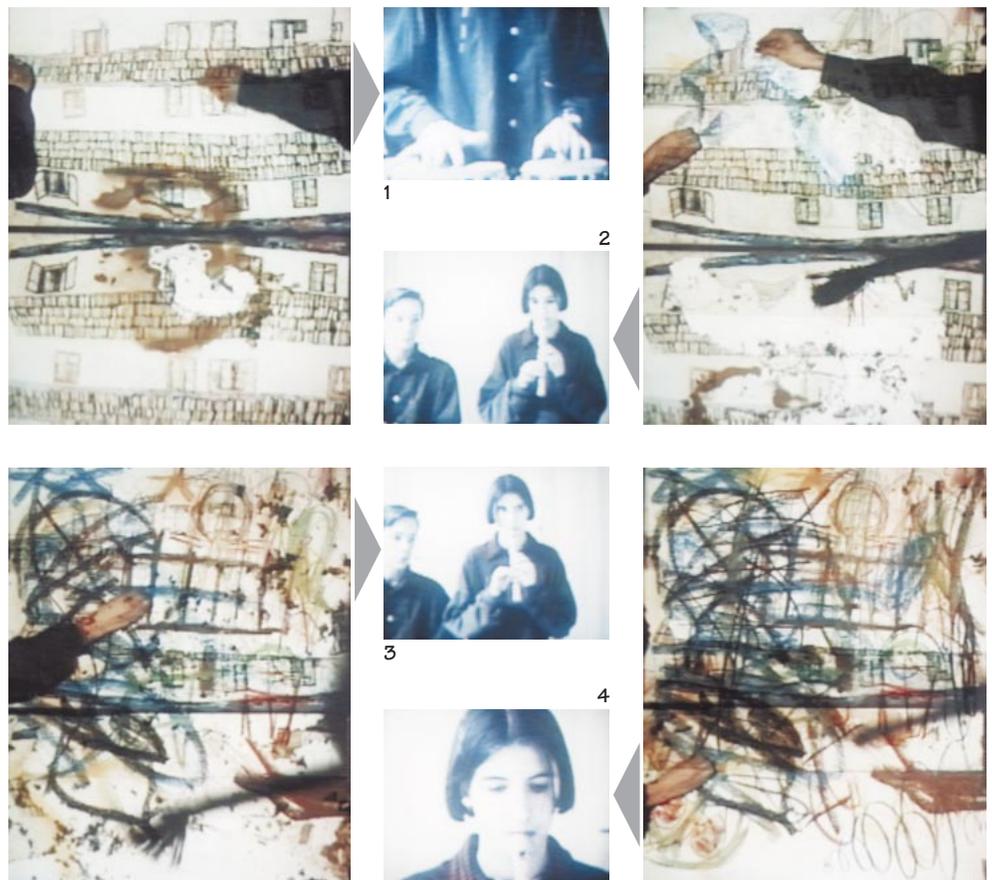
Instrumente und Malutensilien, die zum Einsatz kommen sollten, wurden festgelegt und wurden am zweiten Projektnachmittag mitgebracht. Von der Schule benötigte Instrumente wurden von den SchülerInnen herbeigeschafft.

Ich übernahm Organisation und Koordination von Seiten der Schule, kümmerte mich um Stundenplanänderungen (unter Berücksichtigung von Wahlpflichtfächern, Nachmittagsunterricht, vorgesehenen Schularbeiten und Privatinteressen wie Tanzschulbesuch etc.). Unter anderem hatte ich einen Saaltausch vorzunehmen, für den ich das Einverständnis aller betroffenen Kollegen einholte, stellte diverse Malutensilien (Dispersionsfarben, Pinsel, Papierrolle einer Druckerei, Abdeckmaterial) und Geräte bereit.

Exkursion in die Österreichische Galerie Belvedere

In der folgenden Schulwoche nahmen wir anhand von Originalen des Historismus und der Kunst der Jahrhundertwende Begriffe wie *Realismus*, *Naturalismus*, *Impressionismus*, *Jugendstil* und *Expressionismus* hinsichtlich „Wahrnehmung“ näher unter die Lupe.

Die SchülerInnen setzten sich zunächst einzeln oder paarweise mit Gemälden ihrer Wahl auseinander, schilderten ihren MitschülerInnen persönliche Beobachtungen und erhielten Hintergrundinformationen. Vor den Originalen der Sammlung wurde entschieden, welche Gemälde in das Filmprojekt als „Projektionen“ mit



Overheadprojektor eingebaut werden und als bildnerische Vorgabe und musikalischer Impuls für einen interaktiven Prozeß dienen sollten:

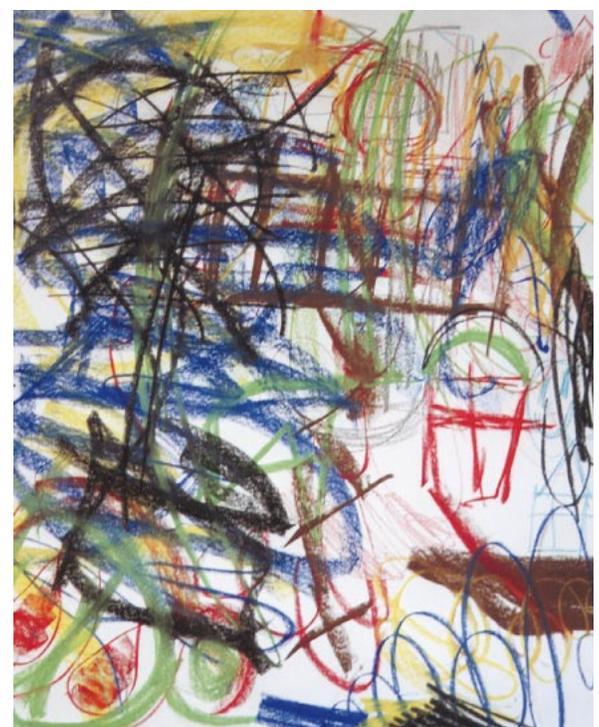
„Hauswand“ (1914) und „Vier Bäume“ (1917) von Egon Schiele.

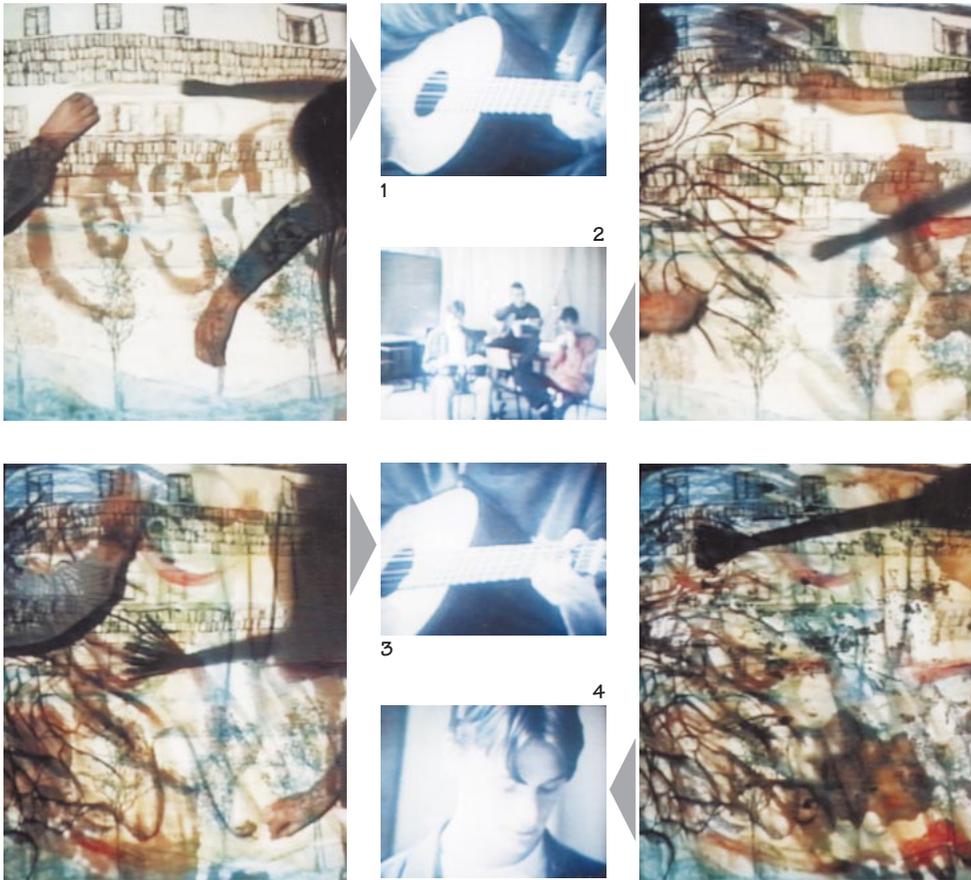
In beiden Gemälden ist kein Mensch zu sehen, obwohl die Fenster der „Hauswand“ und die Landschaft von „Vier Bäume“ weit geöffnet sind. *Gebärdensprache* mit malenden und musizierenden Händen sollte die projizierten Schiele-Werke beleben!

Von einer Foto-CD, die uns die Österreichische Galerie zur Verfügung stellte, wurden Reproduktionen von den beiden Gemälden mehrfach (einmal seitenverkehrt) auf Folie ausgedruckt, um sie mit dem Overheadprojektor auf eine weiße Papierfläche werfen zu können. Ein Schülerteam testete bis zum Drehtermin Chemikalien aus, die sich für die Auflösung der Farbschicht auf der Folie eigneten.

Aceton und Essig erwiesen sich als zu schwach. Mit Hilfe eines Zusatzes von 5 %iger Salzsäure konnte der gewünschte Effekt erreicht werden.

„Maltakte 1“:
Ergebnis
(Ausschnitt)
7B, 1996/97





vier Teams mit wechselnden Aktivitäten simultan zum Einsatz.

Ein Mädchen bediente jene Videokamera, die auf die jeweilige Musikgruppe gerichtet war, und wechselte, beeinflusst von Klangfarbe, Lautstärke und Rhythmus, völlig selbständig nach persönlichem Gefühl zwischen verschiedenen Kameraeinstellungen.

Am Beginn jedes in sich geschlossenen Projektes stand eine *manipulierte Projektion* (im wörtlichen und übertragenen Sinn) des einen oder beider Gemälde von Schiele. Musikimprovisationen mit Flöte, Maultrommel, Gitarre und Trommel begleiteten einerseits interaktiv den Auflösungsprozeß des Ausgangsbildes, reagierten aber gleichzeitig auf die dadurch beeinflusste Malaktion und gaben dieser neue Impulse. Während die künstlerische Vorgabe sich allmählich zurückzog, bis sie im Nichts verschwand, baute das Malteam ein neues Bild in nonverbaler Kommunikation mit der jeweiligen Partnerin/dem Partner auf, die Musikinterpretation beachtend, durch sie beeinflusst, auf diese eingehend.

Optischer Schwerpunkt im Film sollte die *Bewegung* des Pinsels mit Säure, der malenden, Kreide verwischenden und jener Hände sein, die ein Instrument bedienten. Um die simultan, in verschiedenen Bereichen des Raumes agierenden Gruppen auf einer Bildfläche festzuhalten, wurde ein Monitor mit den Aufnahmen der jeweiligen Musikgruppe neben dem Paar, das die projizierte Bildvorgabe übermalte, mitgefilmt.

Letzter Vorbereitungsschritt waren kurze Absprachen und „Proben“ der Musiker. Diese improvisierten – angeregt durch die ursprüngliche *Projektion*, die allmähliche *Bildauflösung* und die *Entstehung eines neuen Bildes* – frei nach Gefühl und „antworteten“ aufeinander und auf die optischen Veränderungen eingehend in musikalischer Form.

Damit waren alle Vorüberlegungen für den zweiten Projekt-Nachmittag getroffen.

„Maltakte 2“:
Ergebnis
(Ausschnitt)
7B, 1996/97



Vorbereitungen zur Dreharbeit

Eine Stunde vor Drehbeginn kam ein Schülerteam, um den Drehort, unseren Zeichensaal, vorzubereiten: Die teilweise zerschlissenen Vorhänge wurden mit Wäscheklammern dicht verschlossen, Tische an den Rand geschoben, eine Videokamera für die Malgruppe, eine weitere sowie ein Mikrophon für die Musikgruppe aufgestellt, ein Monitor aufgebaut, ein Overheadprojektor positioniert und Kabel auf dem Boden verklebt. Als Projektions- und Malfläche diente großformatiges, an die Tafel gespanntes Papier aus einer Druckerei.

Struktur der „Maltakte 1-3“

Bei dem vielschichtigen Experiment, das in drei im Prinzip ähnlichen, in sich abgeschlossenen Aktionen ablief, kamen in *nonverbaler Kommunikation* jeweils

Bald nach deren Einsatz brachte ein Maler mit Hilfe des Säuregemisches und Haarpinsel den optischen Auflösungsprozeß der Bildvorgabe in Gang. Nun begann das malende Paar, eine Schülerin von links, eine von rechts Klänge und Klangfarbe der Instrumente unter Berücksichtigung des Auflösungs Vorganges mit Ölkreiden aufzugreifen, zeichnend und malend zu interpretieren. In gleichem Maße, wie sich die Bildvorgabe auflöste, baute sich allmählich ein neues Gemeinschaftswerk auf.

„Maltakte 1“

Auf dem Overheadprojektor wurden zunächst eine seitenrichtige und eine um 180° gedrehte, seitenverkehrt beschichtete Folie mit Schieles „Hauswand“ so plaziert und mit Klebebändern fixiert, daß der Effekt einer Spiegelung im Wasser entstand. Mit dieser Projektion behielten wir das Subthema „Spiegelungen“ im (Kamera-) Auge, andererseits sollte aus dem ursprünglich querformatigen Bild zugunsten der besseren Bildschirmaufteilung ein hochformatiges entstehen. Das neue Bild einer gespiegelten Hauswand wurde so eingerichtet, daß es sich auf die an der Tafel befestigte Papierfläche projiziert – in der linken Hälfte des Bildausschnittes befand. Dadurch konnte die gesamte künftige Bildschirmfläche für die drei simultan ablaufenden Interaktionen zwischen SchülerInnen, Paaren und Gruppen optimiert genutzt werden.

Rechts neben der Projektion befand sich der Monitor mit Aufnahmen der jeweiligen Musikgruppe, die von der zweiten Kamera mit der Malaktion erfaßt wurden, im Bild.

„Maltakte 2“

Diesmal wurde Schieles „Hauswand“ im Vordergrund mit seinem Bild „Vier Bäume“ zum



Hochformat erweitert, als Projektion und Gestaltungsvorgabe gewählt. Da sich der anfängliche Abrieb von Ölkreiden auf dem glatten Papier bei der ersten Malgruppe als zu schwach erwies, setzte dieses Paar weiche Pastellkreiden für ihren Gestaltungsprozeß ein. Diesmal gelang den AkteurInnen ein besonderes Gebärdenspiel von malenden und wischenden Händen mit den Bewegungen des Säure verteilenden Pinsels, der zeitweise die Hände zu „streicheln“ schien, Ärmel berührte und dann wieder alleine über die Bildfläche tanzte. Rhythmus- und Ausdrucksbewegung waren klar und deutlich als Verbindungsorgan aller Künste zu empfinden.

„Maltakte 3“

Zwei Folien von Schieles „Vier Bäume“ in gespiegelter Projektion waren Anlaß zur Gestaltung. Ein Mädchenpaar agierte mit Dispersionsfarben, weshalb die Bild-

fläche beinahe zu rasch gefüllt war – sie empfanden „richtig“ und wollten ihre Interpretation beenden. Aus diesem Grund und, weil das Platzangebot nur eine

„Maltakte 3“:
Ergebnis
(Ausschnitt)
7B, 1996/97



beschränkte Palette zuließ, doch dunkle Töne dem Gesamteindruck Akzente verleihen und der Komposition mehr Halt geben würden, reichte ich dem Mädchen links eine schwarze Pastellkreide und warf der anderen Malerin, mit der ich stummen Blickkontakt aufgenommen hatte, eine dunkelbraune Kreide zu. Beide verstanden sofort und setzten gerade zu den ausklingenden Tönen *Spurlinien* ein, welche die noch feuchte Farbe verschleppten, vermischten und angenehme Farbübergänge und Zwischentöne erzeugten.

Am Ende sollte noch ein für alle drei Teilprojekte geeigneter Filmtitel gefunden werden, der auf Schwerpunkte der multimedialen Interaktion verweist. Zunächst wurden Kunstworte aus Multimedia, Malerei, Takte, Aktion etc. gebildet. Aufgrund ihrer Länge und der dadurch erschwerten Lesbarkeit, auch wegen des begrenzten Bildschirmformates, wurden diese aber wieder verworfen. „Maltakte“ in Pinselschrift mit eingebauten grafischen Symbolen wie Pinsel und Noten schien dem Inhalt des Videofilmes angepaßt. Unser „Kalligraph“ erklärte sich sofort bereit, die Gestaltung des Filmtitels zu übernehmen, damit der Schnitt bald durchgeführt werden konnte.

Prof. Mag. art. Sylvia SRABOTNIK



Geb. 1950 in Wien. 1968-1973 Studium an der Akad. d. bild. Künste Wien und Lehramtsprüfung für Bildnerische Erziehung und Technisches Werken. Seit 1973 Kunst- und Erkerzieherin am BGRG 10, Eitenreichgasse, Wien. Seit 1985 Betreuungslehrerin für Lehramtsstudierende BE und TWE - Einführungs- und Übungsphasen im Schulpraktikum der Inv. Wien. Seit 1986 Dozentin am Päd. Inst. Wien. Seit 1992 Arbeitsgemeinschaftsleiterin für Technisches Werken in Wien.

Freischaffende Tätigkeit in Grafik, Malerei, Treilarbeiten, 1974 Ausstellung Galerie Peithner-Lichtenfels, Wien, seither fallweise Ausstellungsbeiträge.

Rückschau der Projektleiterin

Für uns alle war das Zusammenspiel von Händen, deren Bewegungen für den musikalischen, bildauflösenden und -aufbauenden Malprozeß – nicht zu vergessen die Kameraführung der Mitschülerin – faszinierend. Stand zunächst der *Mensch in Interaktion* im Vordergrund, verschob er sich im fortschreitenden Verlauf mehr und mehr in die Ferne und wurde dadurch sogar verstärkt spürbar.

Der Prozeß dieser nonverbalen und vielleicht gerade deshalb so intensiven Kommunikation zwischen den agierenden SchülerInnen läßt sich wohl am besten mit dem Wort „Fließen“ umschreiben: Fließen schwebte im Raum, war angenehm, fesselnd und befreiend zugleich – ganz besonders auch für mich. Das rhythmische Auf und Ab von Bewegungen an den Instrumenten, mit dem Pinsel auf der Overheadfolie und mit Kreiden und Pinsel auf der Malfläche war in uns allen deutlich zu spüren, wandelte sich in *innere Bewegung* aller im Raum anwesenden Personen.

Das *Individuelle* und das *Gemeinsame* verband uns in unausgesprochener Weise. Im Mittelpunkt des multimedialen Geschehens stand das Medium Mensch und seine kreative, wortlose Interaktion im jeweiligen Team, die Reaktionen der anderen Arbeitsteams einbeziehend, verarbeitend und selbst wieder reagierend, als Einzelperson, Partner oder Gruppenglied.

Waren während des gesamten Ablaufes alle Sinne gleichermaßen angesprochen, so schob sich gegen Ende das Taktile immer mehr in den Vordergrund. Getragen von den Schwingungen durch Zeit und Raum befanden wir uns eine Weile ausschließlich im Hier und Jetzt, in der *eigenen und gemeinsamen Mitte*. Schließlich kam es zur

zeitlichen und räumlichen Verschmelzung aller Personen, Handlungen und Dinge.

Als Mensch und Pädagogin freute es mich unbeschreiblich, daß ein derart vielschichtiges Zusammenspiel von etwa zwanzig Personen im Raum wie selbstverständlich ablaufen konnte. Selbst ein neuer Schüler, der seine frühere Schule vor einem halben Jahr wechseln mußte und sich bisher leider sehr verschlossen zeigte, öffnete sich zum ersten Mal und brachte einen unerwarteten Einsatz. Seither ist er völlig integriert, ist in unserer Mitte!

Gleich nach dem Gerätetransport suchte er meine Nähe, bestätigte mir aus freien Stücken, wie gut er sich fühlte (wohl hatte ich das selbst bemerken dürfen) und erzählte, wie man ihn in der früheren Schule seelisch verletzt hatte.

Ebenso beeindruckte mich eine Schülerin, die zwar auch bisher hervorragende Leistungen bot, sich aber eher schüchtern im Hintergrund des Unterrichtsgeschehens hielt, durch ihren Beitrag. Sie meldete sich für „Maltakte 3“, um als Malerin gemeinsam mit einer Mitschülerin zu agieren. Wie selbstverständlich setzte sie ihre kräftigen Farben in Korrespondenz mit ihrer Partnerin ein und war zum ersten Mal in unserer Mitte. Ich war überglücklich, daß dieses stille Mädchen seine Schüchternheit überwinden, frei und mit offensichtlicher Freude vor der Kamera agieren und das starke Gemeinschaftserlebnis wahrnehmen konnte.

Damit bestätigt sich einmal mehr, daß die angewandte Methode auch als *Mittel zur Lockerung und Befreiung* von Hemmungen geeignet ist. Ich bin daher nicht nur vom Gesamttablauf und den Produkten unserer experimentellen Arbeit begeistert, sondern auch zufrieden mit dem sozialen Lernerfolg.

KREATIVWOCHEN AUF KARPATHOS 10. 7. BIS 7. 8. 1997

Alljährlich veranstaltet die Landesgruppe Salzburg Kreativwochen in malerischer Umgebung. Die heurige Wahl fiel auf die griechische Insel Karpathos, die dem Dodekanes zugehörig ist. Die organisatorische Leitung hatte wieder – alt bewährt – Rudolf Huber, unterstützt von seiner lieben Gattin Maria. Die künstlerische Leitung übernahm Mag. Werner Czipin aus Wien, Kunsterzieher an der BAKIP Sacre Coeur Preßbaum, NÖ. Die beiden Leiter sind ein bereits eingespieltes Duo, und die Organisation klappte daher entsprechend gut.

Nun einige Worte zur Insel Karpathos, die eine Vielfalt von Malmotiven aufweist:



Die Kursleiter mit einer der Teilnehmerinnen

Karpathos kann zwar auf keine große Geschichte verweisen, aber die Insel lebt und pflegt ihre alten Traditionen. Der Tourismus hat Karpathos bisher nur gestreift, im Landesinnern sind die liebenswerten Strukturen noch völlig intakt. Vielleicht auch deshalb, weil viele der Jungen seit langer Zeit auswandern. Man musiziert auf althergebrachten Instrumenten wie der dudelsackähnlichen Tsuabuna oder der dreisaitigen Lyra. Man trägt die alten, farbenprächtigen

Tracht, man spricht den eigenen Dialekt, in dem noch Elemente der Dorer entdeckt wurden, Brot wird noch in den uralten Steinöfen gebacken, und die bunten Stickerien ergänzen die Traditionen dieses Dorfes.

Besonders hervorzuheben sind auch die vielen abwechslungsreichen und romantischen Buchten mit ihrem kristallklaren Wasser, die von einem Großteil der Grup-



Blick vom Hotel

pe besucht und malerisch festgehalten wurden. Trachten nicht aus folkloristischen Gründen, sondern selbstverständlich und täglich. Bildhübsch „zurückgeblieben“ sind dementsprechend die Dörfer, seien es Fischer- oder Bergdörfer. Höhepunkt, selbst in gesamtgriechischem Maßstab, ist Olympos in den kargen, schwer zugänglichen Bergen des Nordens. Hier tragen alle

pe besucht und malerisch festgehalten wurden.

Unser Hotel „Afoti Beach“ nahe der Hauptstadt Pigadia bot einen Strand direkt vor dem Haus und einfache, aber saubere Zimmer. Besonders angenehm war die Möglichkeit, mit dem Taxi nahegelegene Bergdörfer und Buchten zu erreichen. Der Fahrpreis wurde fast immer von drei oder vier Personen geteilt und fiel für den einzelnen daher sehr gering aus.

Im Hotel „Afoti Beach“

Unser künstlerischer Leiter, liebevoll „Werni“ genannt, wollte nicht nur anregen, die Landschaft im Bild festzuhalten, sondern hielt auch Einführungen über Stilleben, Komposition, Porträt, Mythologie und Abstraktion. Wir danken seinem Engagement und seinem Einsatz!

Den Abschluß bildete wie alljährlich die Präsentation der Arbeiten, die die Beschauer immer wieder über die Vielfalt an Darstellungsmöglichkeiten staunen ließ. Jeder einzelne Teilnehmer zeigte seine eigene Art und Auffassung von Landschaft, Pflanzenwelt und Menschen.

Mag. Brigitte Aiginger, Wien



KINDER – KENNEN/ KÖNNEN – KUNST

Kreatives von 10-14-jährigen aus der Sammlung Marie Schreiner-Maierhofer

**Wiener Rathaus, Volkshalle,
14. Oktober bis 4. November 1997**

Eine Initiative des Vereins CULTUR SÜNDICAT mit Unterstützung des Kulturamtes der Stadt Wien, des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, des Österreichischen Kulturservice, der Bezirksvorstehung des 10. Bezirks und einer Reihe privater Sponsoren.

Die Ausstellung zeigt eine Auswahl aus einer etwa 1500 Schülerarbeiten umfassenden, innerhalb von 15 Jahren entstandenen Sammlung, die das erstaunliche kreative Potential der 10-14jährigen Schüler und Schülerinnen einer Wiener Hauptschule (FHS 10, Georg Wilhelm Pabst-Gasse 2a) dokumentiert.

Durch konsequente kunstpädagogische Arbeit können Kinder und Jugendliche zum eigenständigen künstlerischen Ausdruck, zu einem bildhaften Verstehen der Welt und zu mehr Selbstbewußtsein durch die Anerkennung ihrer Produkte geführt werden. Dies soll ihnen als Starthilfe in eine immer schwieriger werdende Zukunft dienen.



„Mode – worin fühle ich mich wohl?“, 4. Kl. HS, Künstlerpastellkreide auf Packpapier

Eröffnung/Vernissage

Rathaus, Volkshalle:

■ Dienstag, 14. Oktober 1997, 19 Uhr.

Ausstellung:

Täglich (auch an Sonn- und Feiertagen) von 10-18 Uhr durchgehend geöffnet. Eintritt frei (auch für Schulklassen – Anmeldung erforderlich).

Workshops

Rathaus, Volkshalle:

Es finden 6 von Künstlern und Lehrern betreute Workshops statt.

Präsentation der Ergebnisse:

■ Donnerstag, den 30. Oktober 1997 um 18 Uhr.

Information:

Verein CULTUR SÜNDICAT, Obfrau Marie Schreiner-Maierhofer, während der Ausstellungszeit; Tel. 4000-73 695

Vorträge

Rathaus, Volkshalle:

■ Mittwoch, 15. Oktober 1997, 18 Uhr: Univ.Prof. Dr. Adelheid STAUDTE (J.W. Goethe-Universität, Frankfurt/Main).

Kind und Kunst – Die Kunst und die Kinderzeichnung im 20. Jahrhundert.

Am Ende des 20. Jahrhunderts können wir auf 100 Jahre produktive Auseinandersetzung der Kunstpädagogik mit dem Phänomen „Kinderkunst“ zurückblicken.

Seit Carl Götzes Ausstellung von freien Kinderzeichnungen in der Hamburger Kunsthalle unter dem Titel „Das Kind als Künstler“ (1898) war dies jedoch auch eine Geschichte der Mißverständnisse und Fehldeutungen der ästhetischen Praxis von Kindern und Jugendlichen. Heute ist angesichts der medienvermittelten Bilderflut die Entwicklung und Bereicherung ihrer eigen-

nen Bildsprache zu einer dringenden Aufgabe geworden, um ihnen auch weiterhin zu ermöglichen, sich selbst ein eigenes Bild von der Welt zu machen. Welchen Beitrag dazu insbesondere die Auseinandersetzung mit der modernen Kunst leistet, wird inzwischen anerkannt und in breitem Umfang erprobt.

Erst am Ende des 20. Jahrhunderts wurde entdeckt und nachgewiesen, in welchem Maße auch die Kunst und die Künstlerinnen und Künstler im 20. Jahrhundert sich mit Arbeiten von Kindern und Jugendlichen und mit ihrer Kreativität direkt beschäftigt haben und sich von ihnen anregen ließen.

Im Vortrag soll daher dieser Wechselwirkung zwischen der Kunst und der ästhetischen Praxis von Kindern und Jugendlichen nachgespürt werden.

Rathaus, Volkshalle:

■ Donnerstag, 30. Oktober 1997, um 19 Uhr:
Prof. Dr. Hans-Georg MEHLHORN (BIP-Kreativitätszentrum Leipzig).

Leipziger Kreativitätsschulen – bildkünstlerisches Gestalten als Element im komplexen Kreativitätsentwicklungsprogramm: Anforderungen an Erzieher und Pädagogen.

Die BIP-Schulen (Begabung, Intelligenz, Persönlichkeit) fördern nach einem ganzheitlichen Konzept die kreative Entwicklung der Begabung, der Intelligenz und der individuellen Besonderheiten der Persönlichkeit. Dabei achten die BIP-Schulen auf ein harmonisches Gleichgewicht in der Heranbildung kognitiver, emotionaler und ästhetischer Befähigungen der Heranwachsenden. BIP-Schulen stimulieren und fördern die Begabung jedes Kindes, regen Wille und Freude zur Leistung und zum aktiven Tätigsein an, sie unterstützen durch eine

„Katze, Vogel reißend“, nach Picasso, 1. Kl. HS, Mischtechnik auf Packpapier



harmonische und auf die Individualität der Kinder eingehende Atmosphäre die Förderung von tolerantem, auf gegenseitige Achtung, Kommunikation und Kooperation gerichteten sozialen Verhalten der Kinder im Umgang miteinander und mit den Erwachsenen.

Die BIP-Grundschulen und die darauf aufbauend folgenden BIP-Gymnasien fördern kreative und innovative Fähigkeiten in allen Begabungsbereichen und ermöglichen auf dieser Grundlage im gymnasialen Bereich den Erwerb von Voraussetzungen für erfinderisches Schaffen in den Bereichen der Industrie, des Managements, der Wissenschaften, Kunst und Kultur.

Marie SCHREINER-MAIERHOFER

wurde 1955 in Klagenfurt geboren. Ihre Jugend verbrachte sie in Rachberg (Südkärnten). Nach der Matura 1974 besuchte sie die Pädagogische Akademie Klagenfurt (Lehramt für Bildnerische Erziehung). Weiters studierte sie an der internationalen academie d'art in Toulouse. Lange Zeit arbeitete sie aktiv in der Freinet-Pädagogik-Gruppe (Dr. Hans Turini) an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt mit. Seit 1982 lebt sie in Wien.

Marie Schreiner-Maierhofer, die schon seit Mitte der 70er Jahre als bildende Künstlerin tätig ist und ihre Arbeiten in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt hat, unterrichtet an der Hauptschule Bildnerische Erziehung und arbeitet auch als Besuchsschullehrerin. Seit 14 Jahren sammelt und dokumentiert sie Arbeiten von 10 bis 14-jährigen Schülerinnen und Schülern der Fremdsprachenhauptschule 10, G.W. Pabstgasse, die unter ihrer Anleitung entstanden sind. Die ca. 1500 Stücke umfassende Sammlung enthält beispielsweise Arbeiten, die von bekannten Werken der klassischen Moderne (Cezanne, Matisse, Picasso) inspiriert wurden, oder denen als Vorbild eine gestellte Szene diente, oder die frei nach einem Thema entstanden sind. Die Sammlung wurde bereits bei einigen sehr erfolgreichen Ausstellungen (zuletzt im Rahmen des ECHA-Kongresses 19.-22. 1996 im Palais Ferstel) präsentiert.

Die Intentionen von Marie Schreiner-Maierhofer im Kunstunterricht gehen dahin, Kindern durch einen sinnlichen Einstieg oder mit Hilfe eines inszenierten Rahmens ein Gefühl für Ästhetik zu vermitteln und vor allem Vertrauen in ihre eigene Schaffenskraft zu geben. Eine ihrer wichtigsten Bildungsziele ist es, Kinder und Jugendliche für unsere Kultur zu sensibilisieren, damit sie diese auch für sich in Besitz nehmen können.

MIT DEM GEFÜHL DER HÄNDE

Zeitgenössische Töpfer in Niederösterreich

Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien, 8. Bezirk, Laudongasse 15-19

Feierliche Eröffnung am 26. Oktober 1997 mit Töpfermarkt, Vorführungen an der Drehscheibe und Musik

Diese Keramikausstellung, über die in der letzten Ausgabe des BÖKWE-Fachblatts ein ausführlicher Bericht zu lesen war, wird von 26. Oktober 1997 bis 23. Februar 1998 im Volkskundemuseum in Wien zu sehen sein.

Als Begleitveranstaltungen zu dieser wissenschaftlichen Dokumentation von 23 Töpferwerkstätten aus Niederösterreich sind Familiensonntage und Töpferkurse geplant und es werden Keramikmalkurse an Hand von historischen Originalen aus dem Keramikschatz des Volkskundemuseums abgehalten.

Ein spezielles Angebot gibt es für die Kunst- und Werkerzieher von Pflichtschulen und AHS: Nach Terminabsprache führt die Ausstellungskuratorin Dr. Claudia PESCHEL-WACHA durch die Ausstellung und organisiert anschließend auf Wunsch einen Workshop:

- An Hand von Originalen analysieren wir keramische Gefäße – was ist Steinzeug, wo liegt der Unterschied zur Irdenware usw.?
- Der Workshop beinhaltet weiters eine anschauliche Töpfervorführung an der Drehscheibe
- sowie die Möglichkeit, daß Kunst- und Werklehrer ihren praktischen Unterricht im Volkskundemuseum abhalten. In einem einzigen Lehrausgang werden also ein theoretischer Unterricht samt einem
- Arbeitsblatt mit Bezug auf das Ausstellungsthema Keramik (für drei verschiedene Altersgruppen vorhanden) und
- freies kreatives Gestalten von Lehrperson und Schülern mit Ton in den Räumlichkeiten des Österreichischen Museums für Volkskunde möglich gemacht (Material zum Modellieren und Arbeitshemden sind vorhanden).

Eintritt: Schülergruppen samt Lehrer haben freien Eintritt!

Führung: 20.– öS pro Schüler (Lehrer frei)

Workshop: 20.– öS pro Schüler (Lehrer frei).

Infos und Anmeldung unter Tel: 01-406 89 05/39)

Öffnungszeiten:

26. Oktober 1997 bis 23. Februar 1998, Dienstag bis Freitag von 9-17 Uhr, Samstag von 9-12 Uhr, Sonntag von 9-13 Uhr.

Ort: Österreichisches Museum für Volkskunde, 1080 Wien, Laudongasse 15-19 (erreichbar mit den Linien 5 oder 13A).

VERANSTALTUNG D. MEISTERKLASSE TEXTILES GESTALTEN UND WERKEN

Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung, Meisterklasse Textil (Mag. I. Pohl), Reindlstraße (Werk II), Urfahr.

Die Studentinnen und Studenten der Studienrichtung für das Lehramt Textiles Gestalten und Werken laden zu einer Präsentation von Arbeiten aus den Studienjahren 1995/96/97 ein. Vor der Eröffnung um 18 Uhr findet eine Podiumsdiskussion mit vorangehenden Kurzreferaten über die Situation des Textilen Gestaltens im derzeitigen Bildungsplan und seinen Bildungswert statt.

Folgende Referentinnen und Referenten wurden eingeladen:

Bundesministerin für Unterricht
Elisabeth GEHRER

HR Dr. Johannes RIEDL,
amtsführender Präsident des LSR für OÖ

FI Mag. Ingrid PLANATSCHER

Prof. Dr. Manfred WAGNER,
Hochschule für angewandte Kunst, Wien

Prof. Mag. Marga PERSSON,
Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung, Linz.

Fortsetzung von Seite 8

Die Bedeutung beider Unterrichtsgegenstände liegt in einer frühen Berufsorientierung, in einer kritischen Auseinandersetzung mit Artefakten in unserer Umwelt und in der zukünftigen Lebensplanung

- Zeitlich begrenzter getrennter Unterricht für Mädchen und Buben in solchen Unterrichtsbereichen, wo unterschiedliche Eingangsvoraussetzungen vorhanden sind, um eine Reklamierung durch die Buben als ihre Domäne hintanzuhalten, z.B. Computerunterricht (Vgl. dazu Mayer-Maly, MUT, Seite 13 ff)
- Elternarbeit: Auseinandersetzung mit den Bereichen Sprachverhalten und Selbständigkeitserziehung im Kleinkindalter (unbewußte und bewußte Unterscheidungen: „Laß ihn, er ist ja ein Bub“), technikpropädeutisches und sozialerzieherisches Spielzeug gleichzeitig für beide Geschlechter, Berufsorientierung ohne Geschlechterrollenzuweisung („Du darfst das nicht machen, weil du ein Mädchen bist“), Angst der Eltern vor sexuellen Übergriffen in ersten Linie bei Mädchen (aus diesem Grund kommt es auch zur Einengung des Aktionsraumes und der Raumvorstellung der Mädchen)
- Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse für Mädchen als Freifach
- Außerunterrichtliche Bubengruppen in Form von „antisexistischer Bubenarbeit, Reflexion von Männlichkeitsvorstellungen“.

Zum Abschluß:

Faulstich-Wieland (1991) zitiert Wawrzyniak (1954): „Die Frage nach den Unterschieden der Geschlechter ist ein Kultur- und Zivilisationsproblem; reale Weiblichkeit und Männlichkeit werden nicht durch die Natur, sondern durch die jeweilige Kultur bestimmt, es sind daher keine Archetypen, sondern Kulturtypen, die uns in den konkreten Erscheinungen von Frauen und Männern begegnen, deren Vielfalt fast unbegrenzt ist“.

Literatur (Auswahl):

Schulz-Zander, Renate: Konzepte und Strategien zur informationstechnischen Bildung für Mädchen und junge Frauen. In: Schelhowe, Heidi (Hg.): Frauenwelt – Computerräume. GI-Fachtagung, Informatik-Fachberichte, Bremen 1989

Enders-Drägässer, Ute/Fuchs Claudia: Jungensozialisation in der Schule. Darmstadt 1988

Enders-Drägässer, Ute/Fuchs Claudia: Interaktionen der Geschlechter. Weinheim 1989, 2. Auflage, 1993

Ropohl Günter: Zum Technikbegriff eines generalistischen Technikunterrichts. In: Technik als Schulfach, Bd. 2, 1979

BMUK (Hg.): MUT – Mädchen und Technik. Wien 1991

Faulstich-Wieland, Hannelore: Koedukation – Enttäuschte Hoffnungen? Darmstadt 1991

Horstkemper, Marianne: Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Weinheim 1987

Kauermann-Walter, Jacqueline/Kreienbaum, Maria Anna/Metz-Göckel, Sigrid: Formale Gleichheit und diskrete Diskriminierung. Forschungsergebnisse zur Koedukation. In: Hans-Georg Rolff u. a. (Hg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Daten. Beispiele. Perspektiven. Band 5. Weinheim 1988

Sigrid Metz-Göckel: Licht und Schatten der Koedukation. In: Zeitschrift für Pädagogik. Heft 4, 1987

Jungwirth, Helga: Neuere Studien zur und Problematisierungen der geschlechtsspezifischen Sozialisation. In: BMUK (Hg.): Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 1995

Nyssen, Elke: Aber ich behandle doch Mädchen und Jungen gleich. Über die Notwendigkeit der Frauenforschung in der LehrerInnenausbildung. In: Edith Glumpler: Koedukation, Entwicklungen und Perspektiven. Bad Heilbrunn 1994

Kosack, Walter: Mädchen im Technikunterricht. Frankfurt am Main, 1994

BMUK(Hg.): SCH.U.G Informationsblatt für Schulbildung und Gleichstellung. Nr. 8/1995 und 9/1997

Maßnahmen in der Aus- und Fortbildung zur Sensibilisierung der Lehrkräfte müssen umfassend geführt werden.



Marianne Knieling

unterrichtet an der Übungshauptschule der Pädagogischen Akademie die Fächer Mathematik und Technische Werkerziehung und ist in der Schulpraxis tätig.

LEHRPLANENTWURF TECHNISCHES WERKEN

Durch die Auseinandersetzung mit der gebauten Umwelt, der Technik und der Gestaltung von Produkten sollen die Schüler befähigt werden, das Leben in einer hochtechnisierten Welt in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht zu bewältigen. Ziel des Technischen Werkens ist entdeckendes, problemlösendes und handelndes Lernen.

Entwicklung und Anwendung von Strategien zum Erkennen und Lösen von technischen und gestalterischen Problemen:

- Einsichten in Zusammenhänge von Ursache und Wirkung bei technischen Sachverhalten gewinnen
- Förderung von Kreativität und Innovationsfähigkeit durch systematisches und divergierendes Denken
- Eigenständige Durchführung von Problemlösungs- und Gestaltungsprozessen
- Herstellungsprozesse ökonomisch organisieren.

Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten durch die Umsetzung kognitiver Lernprozesse in Produkte und Ergebnisse:

- Fähigkeiten und Begabungen zur Lebens- und Freizeitgestaltung entwickeln
- Sicherheitsbewußtsein bei der Verwendung von Maschinen und Werkzeugen
- Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt als wichtiger Beitrag zur Berufsorientierung
- Werkgerechter Einsatz und verantwortungsvoller Umgang mit Werkzeugen und Maschinen
- Materialgerechte Verarbeitung von Werkstoffen nach funktionalen und gestalterischen Kriterien
- Genaues und ordnungsbewußtes Arbeiten.

Entwicklung von Kompetenzen durch Sammeln von Erfahrungen aus der praktischen Arbeit:

- Sensibilitätssteigerung durch sinnliches Erleben beim Verarbeiten verschiedener Werkstoffe
- Zielstrebigkeit und Konsequenz beim Lösen gestellter Aufgaben
- Kritische Selbsteinschätzung und Frustrationstoleranz
- Urteilsvermögen und Qualitätsbewußtsein bei der Bewertung von Produkten.
- Kritikfähigkeit als Grundlage für Entscheidungsfindungen.

Ermöglichen von sozialen Erfahrungen und Hinführen zu verantwortungsvollem Handeln für eine menschengerechte Umweltgestaltung:

- Kooperationsbereitschaft und Teamfähigkeit bei Planungs- und Herstellungsprozessen
- Mitgestaltung des gemeinschaftlichen Lebensraumes
- Gesundheitsbewußtsein bei der Auswahl von Materialien und Technologien unter Berücksichtigung baubiologischer und ökologischer Aspekte.

Beiträge des Technischen Werkens

Zum sprachlich-kulturellen Bildungsbereich:

Aneignung entsprechender Fachterminologie und Forderung der Kommunikationsfähigkeit bei der Analyse von Werkstücken

Zum gesellschaftlich-humanen Bildungsbereich:

Förderung der Teamfähigkeit und der individuellen Begabungen zur Berufsorientierung, Entwicklung von Kompetenz und Verantwortung für die Gestaltung des Lebensraums durch modellhaftes Lösen von gestalterischen und technischen Aufgaben.

Förderung von Toleranz und gegenseitiger Achtung durch interkulturelle Werkbeachtung

Zum mathematisch-naturwissenschaftlichen Bildungsbereich:

Forderung systematischen Denkens durch die Entwicklung von Problemlösungsstrategien, Umsetzung und Erpro-

bung von theoretischen Lösungen in der Realität, Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Inhalten und Methoden, Nutzung zeitgemäßer Technologien.

Zum gesundheits- und bewegungsfördernden Bildungsbereich:

Entwicklung von Gesundheits- und Sicherheitsbewußtsein beim Einsatz von Werkzeugen, Verfahren und Technologien.

Zum kreativ- gestaltenden Bildungsbereich:

Förderung von Kreativität und gestalterischen Fähigkeiten durch Individuelle Ausdrucksmöglichkeiten und innovative Problemlösungen.

Entwicklung des Darstellungsvermögens durch die systematische Auseinandersetzung mit Entwurf und Planung von Objekten.

Fachspezifische didaktische Grundsätze

Werken soll ein kreativer Prozeß sein, in dem die Eigenständigkeit bei der Entwicklung von Problemlösungsstrategien gefordert wird.

Bei der Auswahl und Vermittlung der Inhalte ist auf den Motivationscharakter und auch auf den unmittelbaren Lebensraum der Schüler bedacht zu nehmen.

Wichtigstes Ziel der Unterrichtsarbeit ist wegen seines starken Motivationscharakters das Herstellen eines konkreten Produkts.

Es ist sicherzustellen, daß alle Lehrplangebiete in ausreichendem Maß berücksichtigt werden.

Durch geeignete Aufgaben können Inhalte aus verschiedenen Lehrplangebieten gleichzeitig abgedeckt werden.

Schwerpunktsetzungen durch spezielle Neigungen und Fähigkeiten des Lehrers, situative Gegebenheiten und das Aufgreifen aktueller Anlässe sollen möglich sein.

Einsichten in Zusammenhänge können gelegentlich durch experimentierendes und prozeßhaftes Erarbeiten geeigneter Lehrplaninhalte gewonnen werden, wobei in diesem Fall keine fertigen Endprodukte erzielt werden müssen.

Die Planung soll Entwürfe, Skizzen, Zeichnungen und gegebenenfalls auch die Herstellung von Modellen umfassen.

Bei der Entwicklung und Herstellung von Werkstücken soll durch Material-, Form- und Farbauswahl Gestaltungsabsicht angestrebt werden und im Endprodukt erkennbar sein.

Zur Unterstützung der Planung, Darstellung und Herstellung von Werkstücken sollen zeitgemäße Technologien eingesetzt werden.

Die geforderte Eigenständigkeit bei der Problemlösung schließt die Verwendung von fertigen Bausätzen und rezeptartigen Anleitungen aus.

Exkursionen, Lehrausgänge und offene Unterrichtsformen sind wesentlich und daher unverzichtbar.

In besonderen Situationen sollte es möglich sein, ausgewählte Inhalte der 3. und 4. Klasse in altersgemäßer Form in die erste und zweite Klasse vorzuverlegen.

Auf die Gefahren beim Arbeiten mit elektrischem Strom und auf Maßnahmen zur Unfallverhütung ist jedenfalls und eindringlich hinzuweisen! Arbeiten nur mit Schwachstrom!

Lehrstoff

**Gebaute Umwelt:
Ziele für 1.-4. Klasse**

Durch die Auseinandersetzung mit den Teilbereichen „Der Ort“, „Das Bauwerk“, „Das Wohnen“ sollen die Schüler Grundlagen erhalten, um an der Gestaltung ihres unmittelbaren Lebensbereiches verantwortungsvoll mitwirken bzw. Phantasien und Modelle für die Zukunft entwickeln zu können.

Elementare Grundlagen für die Gestaltung und Nutzung von Bauwerken sollen kennen- und anwenden gelernt werden. Alle Überlegungen sind in Beziehung zum Menschen zu stellen und als Maß für die Bauwerke heranzuziehen, weil jeder unmittelbar von seiner gebauten Umwelt betroffen ist.

Durch das konkrete Erleben von realen räumlichen Situationen sollen die Schüler die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Architektur kennenlernen, dabei sollen die Probleme der gebauten Umwelt

erkannt, analysiert und verbalisiert werden.

Ergebnisse dieser Auseinandersetzungen können in geeigneter Form dargestellt werden, um zur Festigung des Gelernten beizutragen.

Lehrstoff für 1. und 2. Klasse

A) Der Ort:

Lage des Bauwerks; seine unmittelbare Umgebung – Außenraum – sein größeres Umfeld – Land.

B) Das Bauwerk:

Unterscheidung nach Nutzen und Raumbedürfnis:

a) Wohnungsbau, b) Industrie- und Büro- bau, c) Sonderbau (Kirche, Schule...)

Unterscheidung nach Konstruktionen:

a) Massivbauweise, b) Skelettbauweise.

Unterscheidung nach Baumaterialien.

C) Das Wohnen:

Bei der Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Wohnens für den Einzelnen sollen Raumeindrücke erlebt und formuliert werden und daraus Utopien für das Wohnen entwickelt werden.

**Produktgestaltung – Design:
Ziele für 1.-4. Klasse**

Bei der Auseinandersetzung mit den Inhalten „Gebrauchsgut“ und „Werkzeug“ sollen die Schüler Einsichten und Kompetenzen für die Herstellung und Nutzung von Produkten gewinnen. Durch das Erarbeiten eines Anforderungskatalogs am Beginn jeder Aufgabe sollen die Schüler Kriterien für die Beurteilung des Funktionswerts, des Gebrauchswerts und des persönlichen Werts von Produkten kennen und anwenden lernen. Sie sollen so zu konsumkritischem Verhalten geführt werden. In der 3. und 4. Klasse sollen darüber hinaus Zusammenhänge zwischen Form, Funktion, Werkstoff und Ökonomie durch Erstellung einer Produktanalyse hergestellt werden. Bei der Herstellung der Werkstücke sollen die Schüler handwerkliche Grundfertigkeiten erlernen und zu angemessener Ausführung und Gestaltung geführt werden. In der 1. und 2. Klasse sollen die Grundbegriffe der Material- und Werkzeugkunde und in der 3. und 4. Klasse darüber hin-

aus spezielle Anwendungsmöglichkeiten erarbeitet werden.

Lehrstoff für 1. und 2. Klasse:

A) Werkzeug:

Entwickeln und Herstellen einfacher, verwendbarer Werkzeuge aus leicht zu bearbeitenden Materialien.

B) Gebrauchsgut:

Entwickeln und Herstellen von einfachen, funktionstüchtigen Produkten für Alltag und Spiel. Erarbeiten und Herstellen von Gefäßen und Behältern aus leicht formbaren Werkstoffen.

Technik:

Ziele für 1.-4. Klasse

Bei der Auseinandersetzung mit Inhalten der Teilbereiche Mechanik, Strömungs- und Elektrotechnik sollen systematische und zielgerichtete Denkprozesse bei der Problemerkennung, Analyse und Zielformulierung angeregt und durchgeführt werden.

Die Schüler sollen auch durch experimentelle Verfahren kreative Lösungsansätze suchen, Entscheidungen treffen und so zu einer Problemlösung finden.

Die Planungsphase umfaßt die Anfertigung von Entwürfen und Zeichnungen, die Auswahl der Materialien und die Planung von Fertigung und Prozeßabläufen.

Die kritische Reflexion der Lösung und eine allfällige Korrektur ist wichtiger Bestandteil des Herstellungsprozesses und dient zur Festigung des Gelernten.

Lehrstoff für 1. und 2. Klasse:

A) Mechanik:

Gewinnen von Einsichten in einfache mechanische Vorgänge an Maschinen durch Untersuchen, Bauen und Erproben. Bauen und Erproben von einfachen Fahrzeugen, eventuell mit Lenk- und Bremsvorrichtung.

B) Strömungstechnik:

Beim Bauen und Erproben von Flug- oder Schiffsmodellen, Wind- oder Wasserrädern sollen Einsichten in Grundprinzipien von Maschinen, die Luft- und Wasserströme nutzen, gewonnen werden.

C) Elektrotechnik:

Gewinnen von Einsichten in einfache elektrische Schaltungen oder Anlagen durch Erkunden, Herstellen und Erproben. Bei der Anwendung – vor allem auch in Verbindung mit Aufgaben aus anderen Lehrplanbereichen – können verschiedene Arten von Stromquellen und Verbrauchern eingesetzt werden. Dabei sollen einfache Schaltpläne erarbeitet werden.

LEHRPLANENTWURF BILDNERISCHE ERZIEHUNG

(Kunst und visuelle Medien)

Bildungs- und Lehraufgabe:

Das Fach Bildnerische Erziehung (Kunst und visuelle Medien) stellt sich die Aufgabe, den Schülerinnen und Schülern grundlegende Kompetenzen im Umgang mit visuellen Phänomenen zu vermitteln.

Die Auseinandersetzung mit Werken der bildenden Kunst, mit visuellen Medien, mit Fragen der Umweltgestaltung und der Alltagsästhetik sowie mit den eigenen Gestaltungsleistungen bietet reichhaltige Möglichkeiten, sinnliche Erfahrung mit kognitiven Erkenntniswegen zu verknüpfen.

Die besonderen Lernchancen des Faches liegen in den für ästhetische Gestaltungsprozesse charakteristischen offenen Problemstellungen und in der Komplexität von Lernsituationen, in denen sich ästhetische Praxis mit ästhetischer Reflexion gleichwertig verbindet.

Die Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler ist Voraussetzung für ein Lernen mit allen Sinnen, vermittelt Einsichten in die Zusammenhänge von Prozeß und Produkt und ermöglicht den Erwerb grundlegender motorischer Fertigkeiten sowie Erfahrungen im zielorientierten Einsatz bestimmter Materialien und Techniken. Technische Probleme oder Fragen nach der angemessenen Anwendung bildnerischer Mittel werden im Gestaltungsprozeß jedoch nicht als Selbstzweck erfahren, sondern inhaltlichen Anliegen untergeordnet.

Zentrale fachspezifische Bildungsziele:

- Förderung der visuellen Wahrnehmungs- und Kommunikationsfähigkeit
- Förderung der Vorstellungskraft und der Phantasie, des individuellen Ausdrucks und der Selbsterfahrung
- Förderung der Gestaltungsfähigkeit, der Kreativität und der Innovationsfähigkeit
- Förderung persönlicher Zugänge zur bildenden Kunst sowie der Fähigkeit zum Kunstgenuß und zur Nutzung des reflektorischen und kritischen Potentials bildender Kunst.
- Förderung ästhetischer Sachkompetenz als Grundlage eines reflektierten persönlichen Standpunkts und fachlicher Kritik- und Urteilsfähigkeit.
- Förderung kulturellen Bewußtseins und kultureller Toleranz, der Erfahrung eigener kultureller Identität verbunden mit der Wertschätzung kultureller Vielfalt und dem Respekt vor dem Anderen, dem Ungewohnten und Fremden.
- Förderung der aktiven Teilnahme am kulturellen Leben, der kreativen Nutzung der neuen Medien sowie des Verantwortungsbewußtseins und der Handlungsbereitschaft in Fragen der Umweltgestaltung.

Beiträge zu den Bildungsbereichen:

Der interdisziplinäre Charakter des Faches bietet Lernchancen, die über fachspezifische Kenntnisse und Erfahrungsgewinne hinausreichen und mithelfen können, allgemeine individuell und gesellschaftlich notwendige Fähigkeiten und Haltungen zu entwickeln.

1.) Sprachlich-kultureller Bereich

- Verbinden sprachlicher und bildhafter Kommunikationsmittel (Körpersprache, Zeichensysteme usw.)
- Mediengerechte Gestaltung von Mitteilungen (Typographie, Layout, Design; Kameraführung, Montage)
- Kommunikationsfähigkeit als Voraussetzung gemeinschaftlichen Handelns (Wahrnehmungskritik, Relativierung des eigenen Standpunktes).

2.) Gesellschaftlich-humaner und sittlich-religiöser Bereich

- bildende Kunst als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen
- Kunst als Mittel zur Selbsterfahrung und Selbstdarstellung

- Kunst in Verbindung zu Herrschaft und Widerstand, zu Kult und Religion
- Kunst und kulturelle Identität, kulturelle Vielfalt als Qualität
- Verantwortungsbewußtsein für die Mitgestaltung der Umwelt
- Erkennen der Möglichkeiten, in gesellschaftliche Prozesse einzugreifen, Förderung politischer Handlungsbereitschaft.

3.) Naturwissenschaftlich-mathematischer Bereich

- Werkstoffe und Techniken im Dienste der bildenden Kunst, der visuellen Medien und der Umweltgestaltung (Maltechniken, neue Medien, Architektur als technisches System)
- Zusammenhänge der Entwicklungen in bildender Kunst und Naturwissenschaft, Künstler und Forscherpersönlichkeiten (z.B.: Leonardo da Vinci)
- Naturstudium in Kunst und Wissenschaft
- Maß, Zahl und Struktur als Gestaltungsaspekt (Maßwerk, goldener Schnitt, Symmetrie, Proportion).

4.) Bereich Bewegungskultur und Gesundheit:

- Der Körper als Ausdrucksmittel und künstlerisches Medium (Körpersprache, Haltung, Gestik)
- Körpererfahrung als möglicher Ausgangspunkt individuellen Lernens
- Entwicklung motorischer Fähigkeiten
- Verbinden von Körper-, Raum- und Bewegungsvorstellungen (z.B. Planen von Spielabläufen in ihrer räumlich-zeitlichen Abfolge).

5.) Kreativ- gestaltender Bereich

- Persönlichkeitsbildung im Hinblick auf Selbstverwirklichung und Lebensgestaltung
- Entwicklung von Vorstellungskraft und Phantasie
- Grundlagen für die ästhetische Bildung, Grundlagen für kreative Tätigkeit
- Entwicklung, Erweiterung und Differenzierung der sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit
- Entwicklung der individuellen Ausdrucksfähigkeit
- Förderung der non-verbalen Kommunikationsfähigkeit
- Entwicklung der emotionalen und sozialen Bildung (Selbsterfahrung, Selbstfühlsbeteiligung, einander wahrnehmen, aufeinander reagieren, miteinander spielen und arbeiten)
- Einblicke in die Arbeits- und Berufswelt

- Entwicklung handwerklicher Fertigkeiten und technischer Fähigkeiten (Umgang mit Materialien, Techniken, Medien)
- Verknüpfen ästhetischer Anforderungen mit funktionalen und technischen Aspekten im Gestaltungsprozeß
- Verständnis für künstlerische Anliegen und Lebensweisen.

Didaktische Anmerkungen:

- Der Unterricht berücksichtigt alle drei Fachbereiche des Lernfeldes (bildende Kunstvisuelle Medien – Umweltgestaltung/Alltagsästhetik), Schwerpunktsetzungen liegen im Verantwortungsbereich der Lehrer/innen
- Die Unterrichtssequenzen verbinden praktische Gestaltungsaufgaben gleichwertig mit der Reflexion und der Vermittlung ergänzender Sachinformation
- Die Auseinandersetzung mit thematischen und inhaltlichen Anliegen steht im Zentrum der Aufgabenstellungen. Durch entsprechende Streuung der Gestaltungsaufgaben kann gleichzeitig eine Vielzahl bildnerischer Techniken und Gestaltungsmöglichkeiten sichergestellt werden
- Im Hinblick auf die Komplexität von Gestaltungsaufgaben sind einzelne Unterrichtssequenzen oder Projekte insofern aufeinander bezogen, als sie Lernvoraussetzungen und aufbauende Lernschritte in thematischer, gestalterischer und technischer Hinsicht berücksichtigen müssen
- Der Unterricht baut auf den individuellen Kenntnissen und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler auf, um diese durch zielorientierte Gestaltungsaufgaben und Reflexionsmöglichkeiten zu verfeinern und zu erweitern
- Die vertiefende Auseinandersetzung mit ausgewählten Themen- und Problemstellungen sowie Vernetzungs- und Transferleistungen sind wichtiger als die Behandlung einer möglichst großen Anzahl von Aufgabenstellungen
- Der Anspruch, Lernchancen aus der Vernetzung ästhetischer Praxis mit ästhetischer Reflexion zu entwickeln, stellt besondere Anforderungen an den Organisationsrahmen der Lernprozesse. Die Doppelstunde als minimale Unterrichtseinheit zählt ebenso zu den Voraussetzungen wie die Einbeziehung außerschulischer Lernorte (Galerien, Museen, Ateliers, Begehung von Architektur usw.), die eine Begegnung mit Originalwerken möglich machen.

Lehrstoff:

Die folgenden Beschreibungen sind die Grundlage für die autonome Unterrichtsgestaltung. Sie beziehen sich auf die Präzisierung der Lernziele und auf die Strukturierung des Lernfeldes. Kriterien für die Abgrenzung des Kernbereichs, der eine standortübergreifende und allgemein verbindliche fachspezifische Basisbildung sichern soll, werden durch den Katalog der Lernziele vorgegeben. Alle drei Fachbereiche „Bildende Kunst“, „Visuelle Medien“ und „Umweltgestaltung/Alltagsästhetik“ müssen auf allen Schulstufen bearbeitet werden. Auswahl und Schwerpunktsetzung auf der Ebene des Lernfeldes liegen im Verantwortungsbereich der Unterrichtenden. Innerhalb dieses weitgesteckten verbindlichen Rahmens ergeben sich unter Beachtung der fachdidaktischen Anmerkungen verschiedene Möglichkeiten, aus einer weiteren Differenzierung der Lernfelder und der Bildungsziele Curricula zu entwickeln, die der Autonomie und den besonderen Gegebenheiten der einzelnen Schulstandorte Rechnung tragen (Erweiterungsbereich).

1.) Lernziele:

- Visuelle Wahrnehmungen bewußt machen und sprachlich mitteilen können
- Visuelle Darstellungsformen für Sachverhalte, Ideen und Konzepte finden können
- Die neuen Bildmedien für eigene Ziele und Bedürfnisse kreativ nutzen können
- Sprachliche mit visuellen und anderen nonverbalen Kommunikationstechniken verbinden können
- Über Grundgesetze visueller Kommunikation mit den damit verbundenen Möglichkeiten der Manipulation Bescheid wissen
- Gedanken, Gefühle, Phantasien und Utopien thematisieren und ihnen mit bildnerischen Mitteln Gestalt verleihen können
- Die Vielfalt ästhetischer Ausdrucksmöglichkeiten kennenlernen und Vielfalt als Qualität erleben
- Sichtweisen anderer akzeptieren und als Anregung für die eigene ästhetische Bildung nutzen können
- Bildende Kunst als Bereicherung der persönlichen Lebensgestaltung erfahren
- Über unterschiedliche Gestaltungsweisen und -techniken verfügen und diese gezielt einsetzen können
- Wissen über Form- Wirkungszusammenhänge selbst anwenden können

- Die kreativen Möglichkeiten der neuen Technologien nutzen können
- Mehrdimensionales Denken und unkonventionelle Lösungswege erfahren haben
- Offenheit, Experimentierfreudigkeit, Flexibilität und Durchhaltevermögen als wichtige Voraussetzungen für kreatives Gestalten erkennen
- Über kunsthistorische Zusammenhänge und ihre gesellschaftlichen Ursachen Bescheid wissen
- Die identitätsstiftende Funktion von Zeichen (Kunstwerken) erkennen
- Subjektive Wahrnehmung mit Sachinformation über Kunst, visuelle Medien und Umweltgestaltung verbinden und so neue Erkenntnisqualitäten gewinnen
- Informationsquellen und Einrichtungen der Kunstvermittlung kennen und nutzen lernen.

2.) Lernfelder:

Bildende Kunst:

- Historische und moderne künstlerische Medien und Gestaltungen: Architektur, Malerei, Grafik, Schrift, Plastik/Objekt, Foto, Film, Video, Computer, Aktionskunst, Happening, Montage, Environment, Performance, Konzeptkunst
- Bildfunktionen und Bildsujets, Bildauffassungen
- Bildordnung: Bildelemente und Struktur
- Farbe: Licht, Farbwahrnehmung, Funktion und Wirkung der Farbe, Maltechniken, Farbtheorien
- Kunst und Gesellschaft, Kunst und Politik, Kunst und Geschichte
- Kunstvermittlung: Museum, Galerie, Kunstmarkt, Medien.

Visuelle Medien:

- Zeichnung (Skizze, Plan usw.) als Informationsträger
- Schrift, Typographie, Graphic-Design
- Schrift und Bild: Plakat u.a., Sprache und Bild: Vortrag, Präsentation
- Visuelle Aspekte der Werbung
- Fotografie, Film, Video, Computer (CAD, Computeranimation u. -simulation)
- Gesellschaftliche Bedeutung der Bildmedien
- Kunstwerke als Massenmedien.

Umweltgestaltung/Alltagsästhetik:

- Visuelle Aspekte der Architektur und des Design
- Stadtbilder, Stadtstrukturen, Idealstädte, Stadtutopien

- Denkmalschutz, Kulturtourismus, Identität eines Ortes
- Raumgestaltung, Raumwirkung
- Ästhetisch geprägte Situationen und Prozesse: kulturelle, religiöse, politische und sportliche Veranstaltungen, Feste und Feiern, Zeremonien und Rituale, Spiele und Aktionen
- Selbstdarstellung: Körpersprache, Mode, Make-up. Textiles Werken.

LEHRPLANENTWURF TEXTILES WERKEN

Im schnellen Wandel gesellschaftlicher Entwicklungen haben sich auch der Textilsektor und die ihm im Unterricht eingeräumte Bedeutung neu zu definieren. Der Textilunterricht erschließt die Tätigkeitsbereiche *Kleiden, Wohnen, Gestalten, Arbeiten* bzw. *Produzieren und Konsumieren*. Die Bedeutung dieser Aktualitäten in der Gesellschaft ermöglichen es dem Fach Textiles Werken, zu wichtigen Grundlagen unserer Kultur hinzuzuführen.

Bildungs- und Lehraufgabe

Der Unterricht hat das Ziel, alle Schüler auf die Bewältigung der in diesen Bereichen auftretenden *Alltagssituationen* vorzubereiten und sie zu befähigen, diese *selbständig, kritisch* und *kreativ* meistern zu können.

Die handlungsorientierte Methode des Faches ermöglicht die Vernetzung links- und rechtssphäriger Fähigkeiten, also intellektuelles Faktenwissen und vernetzt-konzeptuelles Denken. Aufgrund des lebenspraktischen Bezuges des Faches werden Qualifikationen ermittelt, die es den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, an der aktiven, kritischen und kreativen Gestaltung ihrer Umwelt teilzunehmen, Teamfähigkeit, Genauigkeit, Konzentration und Ausdauer zu schulen und dabei Wege zur Selbstverwirklichung zu finden.

Dem Interesse der Schülerinnen und Schüler am Experimentieren mit textilen Materialien und Arbeitstechniken, an der spontanen Gestaltungsfreude, an der eigenen wie an der Kleidung der Mitmenschen, am Verkleiden und am Spielen sollen entsprechende Freiräume zur Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten gewährt werden.

Folgende Qualifikationen sollen vermittelt werden:

Fähigkeiten zur Informationsbeschaffung auf dem Textilsektor, zur Feststellung eigener Bedürfnisse, zur individuellen Auswahl von Textilien, zur nonverbalen Kommunikation und zum kritischen Konsumverhalten.

Das kann unter anderem erreicht werden durch:

- Förderung der emotionalen, imaginativen und manuellen Fähigkeiten
- Entwicklung der Sensibilität für Farbe, Musterung, Kontrast, Material, Form, Proportion
- Entfaltung der subjektiven Kulturfähigkeit in den Bereichen Kleidung und Wohnen
- Schaffung eines Problembewußtseins für gesellschaftliche und psychologische Zwänge und für die Komplexität technisch-ökonomischer Zusammenhänge
- Erleben von eigenen Werthaltungen und Wertentscheidungen, Begründung von Werturteilen.

Fertigkeiten in den textilen Grundtechniken unter Berücksichtigung funktionaler, soziologischer, ökologischer und ökonomischer Gesichtspunkte in den Bereichen *Kleidung – Mode, Raumgestaltung – Wohnen, Produktgestaltung – Produktanalyse*.

Kenntnisse der Eigenschaften, Einsatzmöglichkeiten und Gestaltungskriterien textiler Materialien sowie Kenntnisse bezüglich textilen Kulturgutes der eigenen und anderer Kulturen.

Beiträge des Faches Textiles Werken zu den Bildungsbereichen:

Sprachlich-kultureller Bildungsbereich:

- Möglichkeiten der nonverbalen Kommunikation vom „Be-Greifen“ bis zur Auseinandersetzung mit Textilien als Medium visueller Botschaften
- Entwickeln einer Fachsprache.

Gesellschaftlich-humaner Bildungsbereich:

- Textiles Kulturgut als materiale Basis für den Erziehungs- und Bildungsprozeß
- Komplexität wirtschaftlicher Zusammenhänge
- Hinführung zur Arbeits- und Wirtschaftswelt

- Aufgeschlossenheit für historische und gegenwärtige Kulturen.

Naturwissenschaftlicher- formalwissenschaftlicher Bildungsbereich:

- Technische, ökonomische und ökologische Bedingungen
- Auswahl der Materialien, Recycling
- Neue Technologien.

Kreativ-gestaltender Bildungsbereich:

- Ausformung des Geschmacks, des persönlichen Stils und Erkennen eigener Interessen
- Emotionale Bildung
- Sicherheit bei ästhetischen Entscheidungen, Wahl unkonventioneller Formen, Farben, Materialien und Techniken
- Einzigartigkeit des eigenen Produkts.

Bewegungskultur und Gesundheitsbildung:

- Sinnvolle und richtige Wahl der Materialien und Formen der Sportbekleidung
- Kult, Werbung, spezielle Bekleidung
- Schulung der Motorik.

Religiös-sittlich/ethisch-sozialer Lernbereich:

- Näherbringen von Symbolen
- Religiöse Deutung von Ornamenten und Farben
- Wertschätzung der Arbeit, Werthaltungen
- Verantwortliches Handeln.

Didaktische Grundsätze:

Eine fachspezifische Besonderheit liegt darin, daß das Lernen weitgehend in Handlungsprozessen stattfindet, in Kombination mit kulturhistorischer Entwicklung, Interpretation oder Reflexion.

Die Verflechtung von praktischer Arbeit und intellektueller Bildung soll sowohl die sensomotorische als auch die kognitive und emotionale Dimension des Lernens ansprechen und zu umfassenden Lernerfahrungen führen.

Die Aufgabenstellungen sollen unterschiedliche Aktionsformen wie planendes Entwickeln, problemlösendes, entdeckendes, experimentierendes und spielerisches Lernen ermöglichen, dabei können mehrere Ziele und Lehrplaninhalte an einem Werkstück erarbeitet werden.

Der Vertiefung des Gelernten sollen Besuche kulturvermittelnder Institutionen und spezifischer Produktionsstätten dienen.

Lehrplan 1. und 2. Klasse

Die Grundlagen der Aufgabenstellungen bilden sowohl moderne Wahrnehmungs- und Gestalttheorien, als auch Kreativitäts- und Kommunikationstheorien.

Faser / Faden / Textiltechnologie

- Herstellung und Gewinnung von Rohstoffen
- Fasern und ihre Verarbeitung
- Flächenbildende Verfahren von Fasern und Fäden
- Textile Prüfverfahren
- Eigenschaften der Fasern, Pflege und Pflegekennzeichen
- Kennenlernen textiler Verfahrens-, Fertigungs- und Produktionstechniken.

Ornament/Design/Gestaltungstechniken

- Kennenlernen, Umsetzen und praktisches Anwenden von flächenverbindenden und flächengestaltenden Verfahren
- Einfache Schnittentwicklung
- Experimenteller Umgang mit Arbeitstechniken und Materialien
- Grundformen und ihre Abwandlungen
- Ornamentales Gestalten als Stilmittel für Flächen und Raum
- Design: Grundlagen der Gestaltung wie Farbe, Form, Struktur, Musterung, Rhythmus, Harmonie, Kontrast und Proportion.

Kultur / Textilgeschichte

- Betrachten und Analysieren textiler Kunst- und Gebrauchsgegenstände aus Vergangenheit und Gegenwart in Bezug auf Gestaltungsimpulse, Symbolik, Herstellungszentren, Handelswege etc.
- Bedeutung der Kleidung in den jeweiligen Gesellschaftsformen
- Ästhetische Normen und ihre Wandelbarkeit.

Kleidung/Mode/Bekleidungsphysiologie

Kleidung und Accessoires:

- Möglichkeiten individueller Gestaltung und Aktualisierung von Kleidungsstücken unter Berücksichtigung funktionaler und ästhetisch-gestalterischer Gesichtspunkte

- Herstellung oder Veränderung von Textilien unter Anwendung verschiedener Techniken
- Vergleichen von selbstgefertigten und industriell hergestellten Produkten im Hinblick auf Qualität, Originalität und Kosten .

Mode und Werbung:

- Merkmale der Mode: Modische Änderungen in Farbe, Design, Schnitt als Mittel zur Aktualisierung sich rasch wandelnder Modekonzeptionen
- Zielgruppen der Werbung, Klischeevorstellungen
- Modeverhalten: Mode als Mittel zur Differenzierung und zur Anpassung an eine bestimmte Gruppe
- Einkaufsquellen und ihre Beurteilung hinsichtlich Auswahl und Preis.

Bekleidungsphysiologie:

- Grundregeln der Bekleidungsphysiologie
- Funktionen der Kleidung.

Wohnen/Innenraumgestaltung

- Erwerb elementarer Kenntnisse über das Wohnen als Grundbedürfnis des Menschen Raumfunktionen und Raumgestaltung in verschiedenen Epochen und Kulturen
- Erkunden der Nutzung verschiedener Räume, Einrichtungsgegenstände und Textilien der Innenraumgestaltung und praktischer Umsetzung.

Allgemeine didaktische Grundsätze

Den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen sowie den unterschiedlichen Interessenslagen und der individuellen Begabung der Schülerinnen und Schüler soll durch flexible Unterrichtsführung Rechnung getragen werden.

Vertieft und differenziert sollen Kenntnisse, Fertigkeiten und Einsichten vermittelt und erworben werden.

Fächerübergreifendes, projektorientiertes Lernen ist anzustreben.

Allgemeine Bildungsziele

- Kreativität bei der Entwicklung von Problemlösungsstrategien
- Planung, Durchführung, Kontrolle, selbständige Analyse von Arbeitsabläufen
- Berufsorientierung, Freizeitgestaltung.

Rahmenbedingungen

- Das Mindestmaß einer Doppelstunde pro Woche muß aufrecht erhalten bleiben. Einzelstunden sind nicht sinnvoll.
- Blockung von je zwei Klassen (1./2. und 3./4. Klasse)
- Bereitstellen der geeigneten Unterrichtsräume
- Gewährleistung der sachgerechten Ausstattung der Unterrichtsräume.

Technologisch-ökonomischer Lernbereich

Materialkunde:

- Herstellung, Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen, Faser, Faden, Stoff
- Textile Prüfverfahren
- Eigenschaften und Pflege.

Fertigungslehre:

- Praktisches Arbeiten mit entsprechenden Werkzeugen, Werkstoffen und Geräten
- Kennenlernen textiler Verfahrens-, Fertigungs- und Produktionstechniken.

Gestaltungslehre:

- Analyse vorgegebener Ornamente und praktische (individuelle) Umsetzung
- Änderung und Individualisierung von Fertigprodukten.

Verbrauchererziehung:

- Hinführen zu selbständiger Materialbeschaffung, Kostenberechnung
- Vergleichen von selbstgefertigten und individuell hergestellten Produkten im Hinblick auf Qualität, Individualität und Kosten.

Lehrplan 3. und 4. Klasse Kulturhistorischer und ästhetischer Lernbereich

Materialkunde:

- Umgang mit textilen Materialien und Geräten als Einblick in die Sozial- und Kulturgeschichte
- Rohstoffherzeugung und -lieferung (3. Welt-Problematik...), Ökologie.

Fertigungslehre:

- Subjektive Kulturfähigkeit in den Bereichen der textilen Umgebung
- Schnittentwicklung und Schnittkonstruktion für Körper- und Raumhüllen
- Fachsprache, Lesen und Verstehen

Plastisches Gestalten mit **SPECKSTEIN – TALKSTEIN**

Für Schnitzarbeiten und Gestaltungen in der Kunst- und Werkerziehung ist der Speckstein – oder auch Talkstein – **ein besonderes Erlebnis** für Groß und Klein.

Dieser weichste Stein der Welt ist leicht zu bearbeiten, **einfacher als Holz**, mit Raspel, Feile, Schleifpapier etc.

Speckstein gibt es in ganz unterschiedlichen Formen, Strukturen und Farben.

Als Element in der Kunst- und Werkerziehung fördert der Stein das räumliche Vorstellungsvermögen sowie das Form- und Reduzierungsgefühl.

Wir führen Roh-Specksteine u. Würfel, Schnitzwerkzeug und Literatur!



Talksteinwerk Reithofer
A-8223 Stubenberg/See, Rubland 152
Tel.: 03176-8311, Fax: 03176-8320



von Arbeits-, Gestaltungs-, Bedienungs-, Konstruktions-, Wartungsanleitungen

- Aktivierung kultureller Produktivität durch kreatives Schaffen und Identifikation.

Gestaltungslehre:

- Textildesign
- Flächengestaltende Verfahren und Ornament als Stilmittel zur Gestaltung von Körper und Raum.

Verbrauchererziehung:

- Konsumkritisches Verhalten, Preis und Qualitätsvergleiche
- Kennenlernen von Modemechanismen und Wohnvorstellungen
- Problembewußtsein für gesellschaftliche und psychologische Zwänge.

Textile Alltagskultur:

- Bewußtmachen von gruppenspezifischen Phänomenen und gesellschaftsspezifischen Zusammenhängen (Jugendkulturen, Subkulturen)
- Wohnformen, -funktionen und -bedürfnisse verschiedener Epochen und Kulturen.

Technologisch-ökonomischer Lernbereich

Materialkunde:

- Komplexität der wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenhänge

- Textilveredelung
- Bekleidungsphysiologie.

Fertigungslehre:

- Selbständiger, sachgerechter Einsatz der Geräte
- Hinführung zur Arbeits- und Wirtschaftswelt, betriebliche Produktion
- Schnittgewinnung aus Vorlagen und deren Abänderung.

Gestaltungslehre:

- Kennenlernen von industriell gebräuchlichen Verfahren der Entwurfsgestaltung
- Umsetzung eigener Entwürfe mit Hilfe technologischer Hilfsmittel (Computer), textile Identität.

Verbrauchererziehung:

- Ökologie, Recycling, Umwelt, Zukunftsperspektiven, Hygiene
- Eigenschaften und Einsatz textiler Fasern.

Neuer Lehrplan

Bildungs- und Lehraufgabe:

Die Bildungs- und Lehraufgabe des Textilen Gestaltens baut auf dem allgemeinen Bildungsziel der allgemein bildenden höheren Schule auf.

Textilien sind ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur, an der jeder Mensch aktiv

teilhat. Er nimmt Textilien wahr, erwirbt und gebraucht sie, stellt sie her und verändert sie. Das Ziel des Textilunterrichtes besteht darin, junge Menschen für die Bewältigung dieser Tätigkeiten zu qualifizieren, ihnen den Sinn der textilen Kultur erfahrbar zu machen und sie zum Selber-Schaffen anzuregen. Die Auseinandersetzung mit Textilien im Unterricht leistet einen wesentlichen Beitrag zur Entfaltung der Persönlichkeit, weil die handlungsorientierte Struktur des Faches, in dessen Mittelpunkt der Gestaltungsprozeß steht, sowohl die intellektuellen, wie auch die emotionalen, imagitativen und manuellen Fähigkeiten des jungen Menschen fördert. Weiters erfüllt der Textilunterricht, der eine ästhetisch-kulturelle Bildung anstrebt, eine wichtige Aufgabe bei der Integration des jungen Menschen in die Kultur, sowie bei der Tradierung und Aneignung kultureller Werte.

Die Lerninhalte ergeben sich aus den Bereichen *Konsum, Arbeit/ Wirtschaft/ Technik, Freizeit und Kultur*:

Im Bereich Konsum sollen Kenntnisse über Rohstoffe und Warenkunde, Verbraucherschutzmaßnahmen, Technik der Gebrauchswerterhaltung, sowie über wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge erworben werden, die zum kritischen Konsum von Textilien erziehen. Der Bereich Arbeit/Wirtschaft/Technik soll einen Beitrag zur Hinführung zur Arbeits- und Wirtschaftswelt leisten. Neben den im Unterricht praktizierten flächenbildenden, flächenverbindenden und flächengestaltenden Verfahren sollen Einblicke in die textile Verfahrenstechnik (Rohstoffgewinnung, Textilerzeugung, -veredelung, -design), Fertigungstechnik Bekleidungskonstruktion, -gestaltung, Modedesign) und textile Produktionstechnik (Fertigungsverfahren, Textilbetriebe) gewährt werden.

Durch Auseinandersetzung mit Problemen der Umwelt sollen positives Verhalten gefördert und künftige Initiativen angeregt werden.

Fähigkeiten zum selbständigen Planen, rationellen Arbeiten und zum kritischen Konsumverhalten sind zu entwickeln.

Durch praktische und theoretische Auseinandersetzung in den Bereichen Kleidung, Mode, Wohnen sowie Produktgestaltung sollen Beiträge zu Persönlichkeitsbildung, Berufsorientierung und Freizeitbewältigung geleistet werden.

Inserat Gerstäcker

Die Werkbetrachtung soll Arbeitsimpulse geben, Urteilsfähigkeit und Qualitatsempfinden fördern. Der Schüler soll materielle Werte, die er durch seine Arbeit schafft, abschätzen können, aber auch ideelle Werte erfassen lernen.

Das Textile Gestalten soll auch einen Beitrag zur sinnvollen Gestaltung der *Freizeit* leisten. Dem jungen Menschen sollen Kenntnisse vermittelt werden, die ihn dazu motivieren, Textiltechniken zum Selbsttun, zum kreativen Tätigsein und zur Kultivierung eigener Möglichkeiten bei der Gestaltung seiner Kleidung und seiner engeren Umgebung zu gebrauchen.

Der Unterricht aus Textilem Gestalten hat auch einen *Kulturpadagogischen* Auftrag zu erfüllen. Die Beschäftigung mit Textilien aus den Bereichen des Kleidens und des Wohnens, das Betrachten von textilen Schöpfungen aus Vergangenheit und Gegenwart, der Umgang mit textilen Materialien und Geräten sollen elementare Einblicke in die Wirtschafts- Sozial- und Kulturgeschichte gewähren.



Colon – der andere Blick